Nr. 96 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 25. April 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zwei Millionen Menschen verhungern

Die Folgen des chinesischen Bürgerkrieges — Unzählige Tote können nicht bestattet werden — Wann kommt eine Rettungsaktion?

Berlin. Aus Sianfu, der Hauptstadt der Provinz Schanghai neue alarmierende Nachrichten über die dort herrschende Hungersnot, die alle bisherigen Befürchtungen weit übertreffen. Seit der Bürgerkrieg über China hereingebrochen ist, weite Landstriche verheert und die Transportmittel vielfach lahmgelegt sind, ist kein Jahr vorübergegangen, ohne daß nicht in irgendeinem Teil des Reiches Hungersnöte entstanden. Aber alle Schrecken der letzten Zeit bedeuten nichts vor der Katastrophe in Schanßi, die unter einer Bevölkerung von 6 Mill. Menschen annähernd 2 Millionen dem Hungertod preisgegeben hat. Sogar auf den Straßen der Hauptstadt liegen unzählige Tote, die nicht mehr bestattet werden können. Die bisherigen Hilfsmaßnahmen der chinesischen Behörden und ausländischen Organisationen sind wirkungslos geblieben. Von Schanghai aus soll jetzt eine umfassende Rettungsaktion in die Wege geleitet werden.

Tagung des Internationalen Arbeitsamtes

Albert Thomas über die nächsten Aufgaben des I. A.

Paris. Der Präsident des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, ist zur 48. Tagung des Internationalen Arbeitsamtes, die Donnerstag vormittag eröffnet wird, hier eingetroffen. Thomas erklärte, daß auf der Tagung in erster Linie eine Neuaufstellung des Haushaltsplanes beabsichtigt sei, der um fast eine halbe Million Goldfranken erhöht und auf 9 242 000 Goldfranken gebracht werden solle. Diese Summe verschwinde gegenüber den Ausgaben für die großen Panzerkreuzerbauten, von denen ein einziges Schiff mehr koste, als der gesamte Zuschuß. Ueber die Aufnahme Danzigs werde wohl kaum Beschluß gefaßt werden können. Man werde sich ferner mit der Frage der Revision der acht ersten internationalen Abkommen zu beschäftigen haben, die seit bereits 10 Jahren in Kraft seien. Die Reformen, deren Durchführung beabsichtigt sei, bezögen sich in erster Linie auf das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder, ferner auf die Regelung der Beschäftigung von Kindern in der Industrie und Landwirtschaft. Für die kommenden Tagungen bereite man schon jetzt ein Abkommen vor, das die Arbeitszeit für Handels- und Büroangestellte sowie für Grubenarbeiter betreffe. Auch die Arbeitspflicht für Eingeborene in den Kolonien solle in Privatunternehmungen verboten und in den staatlichen Unternehmen neu geregelt werden.



Polens neuer Gesandter in Berlin

soll Dr. Twardowski, der Präsident der Oesterreichisch-Polnischen Handelskammer in Wien, werden. Interessant ist, daß Dr. Twardowski k. u. k. Minister im alten Oesterreich war.

Treviranus machtpolitische Ansprüche

Was soll das Kabinett Brüning? — Der Kampf gegen die Sozialdemokratie

Detmold. In einer großen Versammlung sprach hier am Mittwoch abends Reichsminister Treviranus über das Kabinett Brüning. Er gab zunächst einen Ueberblick über die Entstehung des neuen Reichskabinetts unter dem Druck der offenkundigen Notstände der Reichsfinanzen. Der jetzige Reichskanzler habe sich wirklich bis zur letzten Stunde für die Mitverantwortlichkeit der Sozialdemokratie eingesetzt. Er werde andererseits in weiten Kreisen aus der ausgesprochene Vertreter sachlicher Arbeit bewertet und von den Frontsoldaten mit Recht als einer der Ihren in Anspruch genommen. Dank der Tatsache, daß Reichskanzler Brüning ein ausgezeichneter Frontsoldat war, gilt er für unsere Generation als Garant gleichartigen Empfindens. Der Reichskanzler ist und bleibt einer der Führer des Zentrums, ich bleibe, ein Mann der Rechten. Die nichtsozialistischen Schichten unseres Volkes müssen unter dem Druck einer sozialdemokratischen Opposition regieren lernen. Sie werden zu beweisen haben, daß ein machtpolitischer Anspruch nicht nur Selbstbehauptungswillen, sondern auch schöpferische Kraft voraussetzt. Dann wird die Sozialdemokratie für die Zukunft einen Gegenspieler haben, der ihr selbst förderlich sein wird und unserem politischen Leben für die nächsten Jahre neuen Antrieb geben kann. Treviranus sprach dann über die nächsten Aufgaben der Regierung, besonders über die Osthilfe. Auch der Westen werde ohne planmäßige langjährige Förderung der geschädigten Wirtschaft nicht bestehen können. Was in Jahren niedergebrochen ist, könne nicht in Monaten neu aufgebaut werden. Die Reichsregierung werde mindestens einen 5 Jahr-Plan ins Auge zu fassen haben, um voreilige Hoffnungen und planloser Vergeudung von Reichs- und Staatsmitteln vorzubeugen. Ohne die Mitarbeit des gesamten Volkes werde das Werk nicht gelingen können.

Was geht in China vor?

Die Zeit ist vorüber, wo die Augen aller Welt gespannt jeden kleinen Vorgang im Fernen Osten verfolgten, gleichsam, als ob dort die Existenz der eigenen Kultur entschieden würde. Und damit aber auch die Zeit, wo in effektvollen Massenbewegungen drüben die Ereignisse sich von Tag zu Tag überstürzten und alles auf das kommende Ende wartete: auf das große in seiner äußeren und inneren Macht konsolidierte China. Diese Erwartung ist nicht eingetroffen. Die Ursachen hierfür sind häufig untersucht worden und es wird mit der Tatsache gerechnet, daß der innere Umwandlungsprozeß in China noch Jahrzehnte dauern wird, bis er zu einer sozial haltbaren Konsolidierung neuer Kräfte führt, noch eine geraume Weile, bis er die Chancen über die Mächte sicher verteilt hat, die die Träger und Schöpfer dieses Prozesses sein werden.

Gewiß gibt es manche, denen diese Entwicklung sehr langweilig erscheint. Sie helfen sich dann damit, daß sie die wenigen äußeren Ereignisse der jüngsten Zeit „interessant" erweitern: die Telegraphendrähte sind ja geduldig und die Leser wollen mal was Neues haben. Warum soll nicht, wie das kürzlich gemeldet wurde, in Peking unter dem General Yensischan eine neue Regierung gebildet worden sein, die den seit 1927 politisch verschollenen Wupeifu und den noch früher abgesetzten letzten chinesischen Reichsverweser zu Ministerien hat und die Unterstützung des radikalen Führers vom einstigen linken Flügel der Kuomintang, Wangtschingweis, genießt? Wenn in Deutschland der alte Feldmarschall des letzten Kaisers republikanischer Reichspräsident ist, der einstige Adelsmarschall des schwarzrotgoldenen Republikanismus das Innenministerium des gleichen Kabinetts verwaltet, in dem der Führer der christlichen Gewerkschaften friedlich neben dem des Landbunds grast, — bitte, warum soll dann ein kundiger Journalist nicht in Peking ein ähnliches Experiment versuchen? Der Unterschied ist freilich der, daß das eine ein Witz der nach objektiven Gesetzen ordnenden Geschichte, das andere der eines einzelnen Menschen ist. Oder eine andere Meldung, die dieser Tage die große englische Zeitung Daily Telegraph erhielt: Der Marschall Yensischan habe Befehl erteilt, alle deutschen Offiziere, die im Feldzug gegen Tschangkaischek ge-



Generalkonsul Lescher †

Der tschechoslowakische Generalkonsul in Berlin, Dr. Julius Lescher, ist in der Nacht zum 23. April in Berlin im Alter von 52 Jahren einer Blinddarmentzündung erlegen.

Aufsehenerregende Kommunisten-Verhaftungen in Riga

Riga. In den letzten Tagen sind in Riga und in der Provinz zahlreiche aufsehenerregende Verhaftungen von Kommunisten erfolgt. Unter den Verhafteten befinden sich vier von der Moskauer Hochschule für kommunistische Propaganda nach Lettland mit Sonderaufträgen entsandte Agenten, die sich weigern, ihre richtigen Namen anzugeben. Es steht fest, daß sie aus Lettland stammen und erst vor einigen Jahren nach Sowjetrußland zur systematischen Erlernung der kommunistischen Propaganda gereist sind. Nach Beendigung des „Studiums" in Moskau sind sie dann nach Lettland zurückgekehrt und haben sich hier eifrig der Propaganda gewidmet, bis sie jetzt in die Hände der politischen Polizei gefallen sind.

Rüstet zur Maifeier!

Vollkommene Arbeitsruhe ist proletarische Pflicht!

fangen genommen würden, geradewegs hinzurichten. Diese Nachricht hat in Deutschland erfreulicherweise keinen Sturm hervorgerufen, wiewohl es ja bekannt ist, daß in dem Stab des Marschalls Tschangkaischek eine ganze Garnitur von jener Sorte Landsleute sitzt, die ihre im königlich preußischen Heer erworbenen Kenntnisse gleichermaßen an die Rote Armee wie an die während des Weltkrieges von ihnen tausendmal verfluchte „gelbe Rasse" verkauft. —

Diese Sammlung der während der letzten Wochen über China verbreiteten politischen Nachrichten ließe sich noch vermehren. Ihnen allein ist gemeinsam, daß die Sensationslust über die Berichterstattung geht. Es gibt wohl keine während dieser Zeit verbreitete Meldung, deren Richtigkeit sich hinterher in wesentlichem Umfang bestätigt hätte.

Worin besteht dies Chaos, und was läßt sich denn wirklich der jüngsten Entwicklung in China an Tatsächlichem entnehmen? Ueber die inneren sozialen Widersprüche, in die die Nankinger Zentralregierung verstrickt ist, ist hier häufig gesprochen worden. Wie wird es ihr gelingen, nachdem sie ihr Verhältnis zu den Auslandsmächten durch „normale" friedliche Beziehungen geregelt hat, diese Widersprüche wenn nicht zu überwinden — das ist unmöglich — so doch zu konsolidieren? Die Entwicklung hat gezeigt, daß die stabile Herausbildung einer politischen Zentralmacht, die in sich mit dem Mittel der zentralistischen Diktatur alle ungelösten Aufgaben, vor allem die ungelöste Agrarfrage, zu beherrschen versucht, unter den jetzigen Bedingungen in China unmöglich ist. Wir erleben nun schon seit zwei Jahren das in einem bestimmten Turnus wiederkehrende Schauspiel: Die Nankinger Regierung hat ihren „Frieden" mit allen inneren Mächten geschlossen, sie wird von allen „anerkannt" als die „einzige und rechtmäßige" Regierung, und nach einiger Zeit flackert der Gegensatz zwischen Tschang und Yen oder Feng und Tscheng oder Nord und Süd wieder auf. Es ist ziemlich gleichgültig, ob die Krisis dann dadurch behoben wird, daß man, wie im Herbst vorigen Jahres, zu einer faktischen Teilung der Macht unter der formellen Hegemonie Nankings oder ob der Gegensatz durch eine formelle Lossagung eines Teiles des Nordens von Nanking, wie das vor einigen Tagen geschah, offen bekundet wird. Selbst die Alternative, ob dem latenten Bruch der akute Waffengang oder ein neues Kompromiß folgen wird, macht, insofern sie die Konsolidierung betrifft, keinen sachlich wesentlichen Unterschied aus. Der neue Sieger von morgen würde mit den gleichen Schwierigkeiten zu tun haben und der soeben Besiegte dann die Rolle seines Siegers übernehmen. Es ist nicht mehr jene strenge Scheidung der machtpolitischen Gruppen in deutlich voneinander sozial differenzierte Gegner vorhanden, wie sie zur Zeit der revolutionären Welle bestand, als die Namen Tschangkaischek, Tschangtsolin, Fengyuhsiang usw. bestimmte gesellschaftliche Kräftegruppen symbolisierten. Heute besteht eine Teilung der Macht, wo ein jeder der Teilgewaltigen die gleichen oder ähnlichen gesellschaftlichen Gegensätze und Probleme in seinem Bereich beherbergt wie der andere.

Die in Nanking unter dem Regime Tschangkaischeks vollzogene „Verabsolutierung der Staatsgewalt" auf diktatorischer Grundlage hat diese Entwicklungsmöglichkeit, wie das vorauszusehen war, ungemein gefördert. Nanking ist heute noch die stärkste Macht, nicht nur formell, weil es die einzige von den Auslandsmächten anerkannte Regierung ist, sondern auch faktisch, weil es über die stärksten wirtschaftlichen und militärischen Machtmittel verfügt. Es hat die bestdisziplinierten Truppen und es verfügt durch die Beherrschung Schanghais über die größten Einkünfte aus den Seezöllen. Noch vermochte es sogar Tsingtau zu halten. Demgegenüber ist die Koalition des Nordens zwischen Yensischan und Fengyuhsiang, auch selbst, wenn sie wirklich eine gewisse Sympathie des radikalen Kleinbürgertums genießen sollte, vor allem durch zwei Umstände gehemmt: Einerseits ist Fengyuhsiang eine so unberechenbare Figur, als daß ihn sein Sozius Yensischan eine überragende Rolle spielen ließe; es hat schon öfters Fälle gegeben, wo der eine von den beiden den andern im letzten Moment sitzen ließ. Andererseits ist die Stellung Tschanghsueliangs, des Marschalls von der Mandschurei so ungewiß, daß eine militärische Operation gegen den Süden ihn in jedem Falle als unbekannte Größe behandeln muß. Dadurch erklärt sich, daß dem Bruch noch nicht der Waffengang folgte. Tschangkaischek hinwiederum muß darauf bedacht sein, daß er durch eine Aktion gegen den Norden nicht die mißtrauischen Generale enger zusammenführt und gar noch Tschangsueliang in die Arme der Nordkoalition treibt. — So herrscht ein Gleichgewicht der Kräfte, das jeden Moment wieder zum offenen Bürgerkrieg frühren kann. Niemand vermag die Ereignisse vorauszubestimmen. Klassenkämpfe sind hier wirksam, aber sie werden nicht entschieden. Das soziale Chaos bleibt und damit auch die Bedingungen des fortwährenden Wechselspiels.

Die Eröffnungssitzung des Verwaltungsrates der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich



— der sogenannten B. I. Z. in Basel — am 22. April, in der der Generaldirektor, der Präsident und die Vizepräsidenten des Verwaltungsrates der Bank gewählt wurden. An der Sitzung nahmen teil (von vorn in Uhrzeigerrichtung um den Tisch herum): Dr. Reusch, Generaldirektor der Gutehoffnungshütte-Oberhausen, deutsches Mitglied des Verwaltungsrates der Bank — Reichsbankpräsident Dr. Luther, deutsches Verwaltungsratsmitglied — Dr. Melchior, Mitinhaber des Hamburger Bankhauses Warburg, Vizepräsident der B. I. Z. — Rechtsanwalt Fraser, amerikanisches Verwaltungsratsmitglied — Mac Garrah, Präsident der Newyorker Bundes-Reservebank, Präsident des Verwaltungsrates der B. I. Z. — Francqui, früherer belgischer Finanzminister, und Frank, Direktor der belgischen Nationalbank, belgische Verwaltungsratsmitglieder — Sir Charles Addis, Direktor der Bank von England, Vizepräsident der B. I. Z. — Norman, Gouverneur der Bank von England, englisches Verwaltungsratsmitglied — Le Bosquet, Dolmetscher — Tatsusabuzo Tanako und Nohara. japanische Verwaltungsratsmitglieder — Azzolini und Professor Beneduce, italienische Verwaltungsratsmitglieder — Marquis de Vogue, Moreau, Präsident der Bank von Frankreich, und Baron de Brincard, französische Verwaltungsratsmitglieder.



Neue blutige Zusammenstöße in Indien

London. Bei der Verfolgung der Aufständischen von Chittagong ist es nach Meldungen aus Kalkutta am Mittwoch in den Dschungeln zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei gekommen, wobei sieben Personen getötet wurden. Nach anderen Berichten wurde ein Ueberfall auf die Polizeistation von Fenny verübt, wobei vier Personen getötet wurden, während am Abend vorher bei der Verhaftung von einigen Indern ein britischer Offizier und zwei Soldaten durch Schüsse verwundet wurden. In Bombay wurden am Mittwoch wieder drei führende Inder zu achtjährigem Zuchthaus und schweren Geldstrafen verurteilt.

Hungerstreik der politischen Gefangenen in einem indischen Gefängnis

London. Wie aus Kalkutta gemeldet wird, sind die kürzlich dort verhafteten Führer der indischen nationalen Bewegung, darunter der Bürgermeister von Kalkutta, im Gefängnis von Alipore in den Hungerstreik getreten.

Wieder ein Deutschtumprozeß?

Die Auslieferung des deutschen Minderheitenabgeordneten Graebe beantragt.

Warschau. Wie die polnische Presse mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft in Bromberg noch vor der Eröffnung des Deutschtumbund-Prozesses, aber erst nach Schluß der Sezession beim Sejm die Aufhebung der Immunität des deutschen Abgeordneten Graebe-Bromberg beantragt. Die Bromberger „Deutsche Rundschau" bemerkt dazu, daß mit Rücksicht auf den Verlauf und Ausgang des Deutschtumbund-Prozesses sich die polnische Mehrheit des Sejms zu einer Annahme dieses Auslieferungsantrages wohl kaum verstehen dürfte. — Allerdings kann man bei den gespannten innerpolitischen Verhältnissen in Polen nicht wissen, wielange der Sejm noch bestehen und Graebe den Schutz der Immunität genießen wird.

Englische Strafexpedition nach Ostarabien

London. Nach einer Meldung aus Basra hat der englische Schoner „Lupin" eine Strafexpedition gegen einen der Stämme an der Küste von Oman unternommen und ein Dorf, in dem kürzlich Unruhen vorgekommen waren, bombardiert. An Bord des „Lupin" hatte vor einiger Zeit eine Zusammenkunft zwischen König Feisal von Irak und König Ibn Saud von Hedschas zum Abschluß eines Freundschaftsvertrages stattgefunden.

Moskau und die Maifeiern

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die verschiedenen Niederlagen der kommunistischen Partei Deutschlands bei den Betriebsratswahlen in Moskauer politischen Kreisen große Unzufriedenheit mit der Tätigkeit der KPD hervorgerufen. Das Präsidium des Vollzugskomitees der kommunistischen Internationale wird neue Richtlinien für den Kampf gegen die sozialistischen und freien Gewerkschaften und zur Verstärkung des Einflusses der KPD in der deutschen Gewerkschaftsbewegung erteilen. Die kommunistische Internationale hofft, daß es der KPD gelingen wird, am 1. Mai eine große Kundgebung gegen die Herrschaft des Bürgertums zu organisieren. In Moskau ist man insbesondere auf den Verlauf der Maikundgebungen in Deutschland gespannt. Die Moskauer Blätter berichten, daß die preußischen Behörden die Maifeier verbieten wollen. Die KPD solle aus diesem Verbot politisches Kapital schlagen.

Lebhafte Agitationstätigkeit für die Maifeier in Sofia

Sofia. In den letzten Tagen ist eine verstärkte Agitationstätigkeit der Arbeiterpartei und der Kommunisten zu bemerken. In Ausrufen, die bei Nacht angeschlagen wurden, wird die Arbeiterschaft aufgefordert, am 1. Mai auf die Straße zu gehen. In den privaten und den staatlichen Betrieben wird für einen eintägigen Generalstreik Stimmung gemacht. Die Polizei hat Kundgebungen am 1. Mai sowohl im Freien als auch in geschlossenen Räumen verboten.

Der Parteitag der ILP.

Große Vertrauenskundgebung für Maxton.

Birmingham. Im Mittelpunkt des Parteitages der Unabhängigen Arbeiterpartei standen am Dienstag, dem letzten Verhandlungstag, vorwiegend finanzpolitische Fragen.

Dem Kongreß lag u. a. eine in letzter Minute eingereichte Entschließung vor, die Snowdens Budget als unbefriedigend ablehnt. Es war für die auf dem Parteitag herrschende Stimmung bezeichnend, daß lediglich drei Delegierte gegen diese Resolution stimmten. Der Kongreß beschäftigte sich dann noch mit einer Entschließung für die Geburtenkontrolle. In der Debatte wandte sich eine Delegierte aus Glasgow mit großer Leidenschaft gegen diese Forderung, da der Gedanke der Geburtenkontrolle weiten Kreisen der Arbeiterschaft widerwärtig sei. Die Delegierte stellte die zweifellos richtige, die englischen Verhältnisse kennzeichnende Behauptung auf, daß die Ortsgruppe der Unabhängigen Arbeiterpartei im Wahlkreis des Parteivorsitzenden Maxton deshalb so schwach sei, weil sich die Partei offiziell zur Geburtenkontrolle bekannt habe. Die Entschließung wurde angenommen.

Als sich Maxton zu seinem Schlußwort erhob, wurde ihm vom gesamten Parteitag eine Ovation dargebracht. Maxton war so ergriffen, daß ihm Tränen in den Augen standen und er minutenlang nicht zu sprechen vermochte. Diese Ovation, so betonte er, die ihm nach zehn Monaten bereitet wurde, in denen er ständigen Angriffen ausgesetzt gewesen sei, habe ihn vollständig überwältigt. Die Unabhängige Arbeiterpartei müsse der Kreuzfahrer für die neue Gesellschaftsordnung bleiben und nicht zur Dienerin des politischen Opportunismus herabsinken.

Deutschland veranlaßt neues Wettrüsten zur See

London. Der im allgemeinen ausgezeichnet unterrichtete Flottensachverständige des „Daily Telegraph" [illegible]t, daß das französische Kabinett beabsichtigt, den geplanten Bau eines weiteren deutschen Panzerkreuzers zum Anlaß der Verwirklichung „eines Projektes für den Bau eines neuen leichten Schlachtschiffes" zu nehmen. Das Schiff soll 27 000 Tonnen fassen und mit Hochdruckturbinen ausgerüstet sein. Seine Höchstgeschwindigkeit werde 33 Knoten betragen. Die Bestückung des Schiffes, das einen Aktionsradius von 12 000 Seemeilen besitzen soll, werde u. a. aus acht Geschützen mit einem Kaliber von 30 Zentimetern und einer Reichweite von ca. 37 Kilometern bestehen. Seine Kosten würden auf 80 Millionen angesetzt werden. — Der Flottensachverständige des „Daily Telegraph" bemerkt zum Schluß seiner Meldung: „Es besteht, wie ich höre, nicht die Absicht, ein zweites Schiff in nächster Zukunft zu bauen. Die Beschlüsse in dieser Hinsicht hängen jedoch gänzlich von der Richtung ab, in der sich der deutsche Kriegsschiffbau bewegen wird."



Zwei Ueberlebende von der Brandkatastrophe von Costesci

einem kleinen rumänischen Dorf, in dessen Kirche während des Karfreitag-Gottesdienstes durch einen mit rasender Schnelligkeit um sich greifenden Brand die meisten der versammelten Andächtigen — etwa 110 Personen — einen furchtbaren Feuertod starben. Die beiden Frauen entgingen den Flammen nur dadurch, daß ein Berg von Leichen sich über sie türmte.

Polnisch-Schlesien

Frühling

Der warme Regen trommelt an die Scheiben
und allenthalben spürst du Erdgeruch.
Ein wunderschönes, grünes Sammettuch
mit bunten Sprenkeln drin. Die Knospen brechen!
Doch wollte ich jetzt noch von Liebe sprechen,
Wo käm ich hin?
Nein, Freund, heut wollen wir verständig bleiben.

Ich weiß, daß meine lieben Verskollegen
den Frühling niemals ohne Liebe malen.
Sie glauben gleich, es müßte sich was regen
und himmlische Gefühle sie beschleichen.
Doch wenn, dann können sie es nicht bezahlen.
Dagegen sind wir alten Psaltergreise
unendlich klug.
Und wir besingen nur, was wir erreichen.

Natürlich werden wir uns auch bemühen
die allerletzten Kräfte herzugeben.
Doch sollte das auch noch nicht richtig ziehn
muß Freund Pilawski ran. Der Kerl will leben
drum soll er eben leben und genießen!
Wir aber werden freudig zahlen müssen
für blauen Dunst.

Ich fürchte, auch der Frühling ist umsunst!

—ky.

Die 3 Groschen des „Kuriers“

Der „Oberschlesische Kurier“ ist jedenfalls ein „interessantes“ Blatt, denn er berichtet über alles, was sich berichten läßt. Er hat die Entdeckung gemacht, daß die sozialistischen Gemeindevertreter und die Freidenkerorganisationen im Zentralhotel in Kattowitz getagt und eine Forderung nach einer eigenen Begräbnisstätte für die „Sozialisten und Freimaurer“, die nicht mehr auf geweihter Erde begraben sein wollen, aufgestellt haben. Das paßt selbstverständlich den guten Christen in Königshütte nicht, daß die „Sozialisten und Freimaurer“ nicht in „geweihter Erde“ ruhen wollen. Er ist sonst auf die „roten Brüder“ schlecht zu sprechen, schwingt gegen sie unaufhörlich nach dem Rezept der „Nächstenliebe“ die Keule, verdammt sie bis auf den Höllengrund und möchte sie bei lebendigem Leibe auf dem Scheiterhaufen verbrennen, damit der Teufel möglichst schnell von ihnen Besitz ergreift, aber sonst will er sie in der „geweihten Erde“ ruhen sehen. Die Wege der Königshütter Christen sind unergründlich, da man niemals weiß, was ihnen recht und was unrecht ist. Wir wollten uns von den guten Christen in einer anständigen Entfernung halten, und zwar nicht nur zu Lebzeiten, sondern selbst noch nach dem Tode. Sie sind aber einer entgegengesetzten Meinung. Hier verurteilen sie uns, schmeißen uns jeden Mist auf den Kopf, aber nach dem Tode da wollen sie uns neben sich haben, auf der „geweihten Erde“. Fängt denn bei dieser Sorte von Christen die Nächstenliebe erst nach dem Tode an? Möglich ist es schon, denn bei den Königshütter Christen ist eben alles möglich.

Wir verzichten aber gern auf die Gesellschaft nach dem Tode, sind auch auf die „geweihte Erde“ gar nicht neidisch. Mögen sie für sich allein stinken, denn davon haben wir schon zu Lebzeiten die Nase voll! — Also bleibe, Kätzchen, auf deinem Ofen weiter sitzen und stinke ruhig weiter! — Damit haben wir uns schon abgefunden. —

Man braucht sich auch weiter gar nicht zu wundern, wenn die Herren vom „Kurier“ keinen Terror der „Pfarrgeistlichkeit“ bei den Begräbnissen von Sozialisten erblicken, denn wenn die Herren überhaupt den Ausdruck hören, so wissen sie schon Bescheid. Terror verübt nur der Besitzlose an dem Besitzenden, und geht es um das Christentum, so nur die „Gottlosen“ an dem „Schafshirten“, bezw. an der frommen Herde. Das Denkvermögen eines braven Christen langt aber für eine andere Vorstellung nicht hin. So hat man ihnen die Schädel beizeiten vollgestopft und so wird es schon bei ihnen bleiben müssen. Wir haben uns auch schon damit abgefunden und halten es für überflüssig, an die Moral und die Vernunft eines „echten Christen“ zu appellieren. Dort kommt man mit diesen Dingen nicht durch.

Da aber der „gute Jud“ ohne Handel nicht leben kann, so kann auch ein guter Christ nicht ohne Verleumdung auskommen, insbesondere, wenn es sich um die „Sozi“ handelt. Auch daran haben wir uns schon gewöhnt und daher läßt uns die Behauptung des „Kuriers“, daß die Sozialisten, die Friedhöfe zu sozialistischen Demonstrationen bei den Begräbnissen mißbrauchen, völlig kalt. Auf den Friedhöfen haben die Sozialisten bis jetzt noch nicht geschossen und die Feierlichkeit bei der Beerdigung selbst ist eine Kulturauffassung. Darüber kann man mit den Königshütter Christen nicht streiten, denn man würde sich lächerlich machen, und dazu sind wir viel zu ernst. —

Bezahlung des Urlaubs im Akkord

Allen Hüttenarbeitern dürfte bekannt sein, daß die Gewerkschaften die Bezahlung des Urlaubs nach dem durchschnittlichen Akkordverdienst im Jahre 1929 durch Schlichtungsausspruch gewonnen haben. Die Arbeitgeber haben dem gegenüber sich widersetzt, weshalb die Verbindlichkeitserklärung beim Arbeitsministerium beantragt wird. Da das Arbeitsministerium erst im Februar 1929 die Verbindlichkeitserklärung veröffentlichte, haben die Arbeitgeber allen Urlaubsempfängern die im Jahre 1929 ihren Urlaub genommen hatten, diesen nur mit dem Tariflohn bezahlt. Da der Schlichtungsausschußspruch ab 1. 1. 1929 Gültigkeit hat und das Ministerium, das den Spruch verbindlich erklärt und keine Aenderungen vornimmt, wurde die Bezahlung des Urlaubs für den Monat Januar eingeklagt. Kurz vor Ostern ist durch das Gewerbegericht Schwientochlowitz diese Klage zugunsten der Arbeiter entschieden worden.

Wir wollen hiermit alle unsere organisierten Kollegen aufmerksam machen, daß falls sie ihren Urlaub damals im Januar 1929 nicht im Akkordlohn ausgezahlt erhielten, sie ihn jetzt nochmals nachfordern, widrigenfalls alle organisierten Arbeiter sich an die Gewerkschaft, der sie angehören, wenden sollen, damit ihr Recht im Klagewege erreicht wird.

K. B.

Wasch' mir den Pelz, mach' ihn aber nicht naß

Rumun über den „Ausbau“ der schlesischen Autonomie

Wer da glaubte, daß die schlesische Sanacja umgelernt hat, d. h. daß sie nicht mehr dem Schlesischen Sejm nach dem Leben trachtet, der möge sich den Leitartikel des Herrn Rumun in der „Polska Zachodnia“ unter dem schönen Titel: „Wahlprogramm des preußischen Vorpostens“, durchlesen und er wird eines anderen belehrt. Die Sanacja hat den Wahlkampf in der Wojewodschaft als die erste eingeleitet und hat ein umfangreiches Wahlprogramm aufgestellt. U. a. wird dort sehr ausführlich über den „Ausbau“ der schlesischen Autonomie geredet, allerdings war man sehr vorsichtig dabei gewesen und verriet mit keinem Wort, wie der Ausbau vor sich gehen soll. Wir sind schließlich auch gar nicht neugierig, wie sich die Sanacja den Ausbau der schlesischen Autonomie denkt, da wir bereits wissen, daß vom Osten ein scharfer Wind geht, der dem Parlamentsleben das Licht auszublasen droht.

Wir haben die Versicherung über die „guten Absichten“ der Sanatoren, bezüglich des Schlesischen Sejms, registriert und damit war für uns die Sache erledigt. Inzwischen beteiligte sich die Sanacja mit vollem Ernste an dem Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm und hatte mit der Kandidatenplage in ihrem eigenen Lager die Hände voll zu tun. Auch diese Tatsache haben wir registriert und daraus den Schluß gezogen, daß die Sanatoren sich mit Gewalt in den Sejm drängen, um „Posel“ zu werden. „Posel“ werden ist es schön, o wie ist es schön und da braucht man sich nicht zu wundern, daß auch der sejmfeindliche Sanator ein „Posel“ werden möchte, überhaupt, wenn er ein wenig beschränkt ist und solche gibt es im Sanacjalager recht viele und wo anders auch. Wir konstatierten also „Sejmfreundschaft“ auf der ganzen Linie und gehen kaum fehl, wenn wenn wir den Ausbau der schlesischen Autonomie im Wahlprogramm der deutschen Wahlgemeinschaft auf diesen Umstand buchen. Wenn Ausbau, dann eben Ausbau, und vor den Wahlen pflegt man gründliche Arbeit zu leisten. Wenn man erst drin sitzt, dann freilich, dann hat die Sache Zeit und die Herren von der Wahlgemeinschaft haben sich im ersten Schlesischen Sejm um den Ausbau auch nicht sonderlich bemüht. Vor den Wahlen bauen alle aus, die Sanacja baut aus, die Korfantysten bauen aus und da konnte die deutsche Wahlgemeinschaft auch nicht zurückbleiben und rückte mit dem Ausbau aus. Sie stellt sich den Ausbau der schlesischen Autonomie folgendermaßen vor:

„Grundbedingung der Autonomie ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Schlesischen Sejm als der Vertretung der schlesischen Bevölkerung und dem vom Staatsoberhaupt ernannten Wojewoden und seinem Stellvertreter. Deshalb müssen der Wojewode und sein Stellvertreter das Vertrauen des Schlesischen Sejm besitzen. Wird ihnen das Vertrauen von einer qualifizierten Mehrheit entzogen, so müssen sie ihres Amtes enthoben werden.

Die vom Sejm gewählten Mitglieder des Wojewodschaftsrats treten an die Spitze von Verwaltungsdepartements, deren Bildung vom Sejm zu beschließen ist.

Die Aufgaben der kommunalen Selbstverwaltung der Wojewodschaft Schlesien sind einem besonderen von dem Schlesischen Sejm zu wählenden Wojewodschaftsausschuß zu übertragen, an dessen Spitze ein selbständiger, dem Schlesischen Sejm unmittelbar verantwortlicher Beamter steht.“

Wir haben aus der Vergangenheit viel gelernt, und daher stimmen wir mit den Grundzügen des vorgeschlagenen Projektes über den Ausbau der Autonomie, wie sich das die Wahlgemeinschaft vorstellt, überein, aber nicht Herr Rumun, denn der hat ein schäbiges Haar in der Suppe gefunden und regt sich fürchterlich auf. Schadet nichts, er wird schließlich dafür bezahlt.

Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, wie sich in dem Kopfe eines Sanacja-Redakteurs der Autonomieausbau vorstellt und das ist auch etwas wert. Herr Rumun sagt uns, daß hinter einer so aufgefaßten Autonomie, die preußische Pickelhaube sichtbar ist. Wir sehen sie nicht, dafür aber erblicken wir in diesem Vorschlage eine Regelung der Kompetenzen des Schlesischen Sejms, denn nach dem heutigen Grundgesetz bildete der Schlesische Sejm das fünfte Rad am Wagen. Er war da, weil man ihn uns gegeben hat, er konnte reden und beschließen und hat der Wojewode seine Beschlüsse im Amtsblatte nicht veröffentlicht, so blieben sie ein leerer Schall. Aber den Herrn Rumun ärgert fürchterlich, daß dann der Wojewode ein willenloses Werkzeug, ein Spielball in den Händen des Sejms werden müßte. Zuerst würde er auf dem Fußboden des Sejms und später auf dem Straßenpflaster zu sitzen kommen. Möglich ist es, und wenn dasselbe jedem Bürger fast jeden Tag passieren kann, so sehen wir nicht ein, warum ein Wojewode davon verschont werden sollte.

Hat denn der Wojewode besondere Vorrechte nach dem Verfassungsgesetz? Wir glauben nicht daran. Jeder Mensch muß sich nach der Decke strecken, und nachdem sich das Parlamentsleben gerade auf solchen Grundsätze aufbaut, so hat auch ein Wojewode sein Recht verwirkt, wenn er nach der Auffassung der Volksvertreter nicht zu wirtschaften versteht.

Die Herren von der Sanacja haben aber ganz andere Auffassung über das Parlamentsleben. Ihnen schwebt wahrscheinlich die frühere Duma mit Stolypin vor, der die Dumaabgeordnete als Abgeordnete „Seiner Kaiserlichen Majestät“ titulierte und behandelte. Wem also nicht zu raten ist, dem ist auch nicht zu helfen und wir glauben nicht daran, daß wir uns über die Grundsätze des Parlamentslebens mit einem Herrn Rumun unterhalten können. Er weiß besser Bescheid.

Verlängerung der Arbeitslosenunterstützung

Im „Monitor Polski“ (Amtsblatt) vom 22. April wurde die Anordnung des Ministeriums für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt veröffentlicht, laut welcher die Frist für die Auszahlung der Arbeitslosenversicherung um weitere 17 Wochen verlängert wurde, nämlich für jene Arbeitslose, die ihre Unterstützung bis zum 31. Mai erschöpft haben. Diese Anordnung bezieht sich auf die schlesische Wojewodschaft und ist hier gültig. Im Zusammenhange damit ersucht der Kattowitzer Magistrat alle Arbeitslosen, die bereits ihre Unterstützung erschöpft haben, sich in Bogutschütz in dem dortigen Rathause, Zimmer 9, zwischen 10—13 Uhr, zu melden und ein Formular auszufüllen. Auch in allen anderen Ortschaften haben sich die Arbeitslosen, die ihre Unterstützung erschöpft haben, bei den zuständigen Stellen zu melden. Die betreffenden Arbeiter müssen von ihren Meldeämtern eine Bescheinigung beibringen, aus welcher ersichtlich sein wird, wieviel Familienmitglieder sie zu ernähren haben. Weiter wird ein Ausweis über die Staatszugehörigkeit verlangt.

Ungeziefer und polnische Banditen

Seit Jahren liest man in der polnischen Presse davon, wie man in Frankreich nur zu oft die dort arbeitenden 600 000 Polen, die doch Bundesgenossen sind, mit „bandits polonais“ (polnische Banditen) tituliert. Der mit jeder Regierung schmusende „Il. Kurjer Codzienny“ — früher schrieb dieses Blatt für Witos und die Endecja, heute für Pilsudski und die Sanacja — gibt nun am 12. d. Mts. über das Banditenwesen in Frankreich zu, indem er schreibt: „Es ist uns peinlich dies zuzugeben, aber man muß endlich den Mut fassen — wir sind auf polnische Namen gestoßen , und zwar in einem Prozentsatz, der durch seine Höhe die allerheikelsten Befürchtungen übertraf.“

Ferner: „. . . Die Tatsachen befehlen uns zuzugeben, daß der Prozentsatz der Gesetzesübertreter unter unserer Auswandererschaft in Frankreich allzu hoch ist, daß er kompromittierend hoch ist.“

Weiter: „Dieser Prozentsatz ist erschreckend und bringt uns — haben wir den Mut dies zu sagen — Schande.“

Wie weit die schlechte Meinung der französischen Bundesgenossen und angeblichen Herzensbrüder über Polen geht, ist nach dem „Kurj.“ ferner aus folgender Tatsache zu entnehmen: ein französisches Industrieunternehmen schickte nach Jasny Brzeg riesige Reklamewagen, welche ein Mittel gegen Ungeziefer mit folgenden Worten anpriesen: „Rotten wir das Ungeziefer wie die polnischen Banditen aus.“

Der „Kurj.“ muß zugeben, daß „diese schrecklichen Worte, die mit riesigen Buchstaben gemalt sind, jeden Polen wie ein Blitz treffen; der erfinderischste, allerperfideste Todfeind könnte keine grausamere Propraganda ausdenken.“

Uebrigens, wie sieht es bei uns in Polen aus? fragt der „Kurj.“. Man liest in den Zeitungen dauernd von Mordtaten, Raub, Ueberfällen in der Eisenbahn usw. Und die Polizei beschäftigt sich mit Sachen, die sie gar nichts angehen dürften. Man beobachtet Menschen, die andere politische Ueberzeugungen haben (endlich kommt man also auch zu dieser Erkenntnis D. Red.) und bringt ihre Namen in Kartotheken; unter den Augen lassen es sich aber die in der Hauptstadt organisierten Banditen gut sein. Interessant wäre eine Statistik der nicht entdeckten Verbrechen.

1. Schlesische Handwerkerausstellung in Kattowitz

Die Schlesische Handwerkskammer in Kattowitz gibt bekannt, daß die diesjährige 1. Schlesische Handwerkerausstellung in der Ausstellungshalle im Südpark und zwar, in der Zeit vom 30. September bis 21. Oktober d. Js., stattfindet. Zwecks Teilnahme an der Ausstellung werden an die interessierten selbstständigen Handwerker und Handwerksmeister durch das Handwerkerausstellungskomitee auf der ulica Stawowa 10 entsprechende Meldebogen (A.), sowie ein Aufruf in deutscher und polnischer Sprache zugesandt. Das Aufnahmeformular bezw. der Anmeldebogen muß sorgfältigst ausgefüllt und bis spätestens zum 1. Mai der Handwerkskammer persönlich oder schriftlich übermittelt werden. Gleichzeitig haben die interessierten Handwerker an die Handwerkerkasse eine 50prozentige Standgeldgebühr der gemeldeten Quadratfläche, sowie 1 Prozent Stempelgebühr auf das Konto Wystawa“, einzuzahlen. Nach genauer Ueberprüfung der Angaben, erhalten die Handwerker durch die Handwerkskammer ein Bestätigungsschreiben, welches diese zur Teilnahme an der Ausstellung mit ihren Produkten berechtigt. Zu bemerken ist, daß an der Ausstellung nur schlesische Handwerker teilnehmen können.

Der Magistrat in Kattowitz hat die beiden Ausstellungshallen im Südpark kostenlos zur Verfügung gestellt, wodurch sich selbstverständlich die eigentlichen Ausstellungskosten vermindern. Die vorläufige Standgeldgebühr pro Quadratmeter beträgt 15 Zloty. Die große Ausstellungshalle dient für die Unterbringung der Produkte, bezw. Exponate durch die schlesischen Handwerker, während die kleine Ausstellungshalle für die Rohprodukte (Maschinen, Werkzeuge usw.) bestimmt ist. Im letzten Falle können sich auch Auslandsfirmen und zwar durch Vertretung, beteiligen. Weiterhin sollen in der kleinen Halle Lehrlingsarbeiten zur Ausstellung gelangen. Das Handwerkerausstellungskomitee nimmt die Ausführung der Vorbereitungsarbeiten mit dem Komitee für Ausstellung und Propaganda vor. Die Leitung liegt in den Händen des Vorsitzenden der Kattowitzer Handwerkskammer, Regierungsrat Leopold Juzwa.

y.

Der „Czysty“ wird teurer

Die Spiritusmonopoldirektion hat sich wieder einmal entschlossen, die Preise für den Spiritus wiederum zu erhöhen. So ungefähr alle sechs Monate kommt eine solche Entschließung der Direktion heraus. Das letztemal wurden nur einige Sorten Schnaps erhöht, diesmal aber werden alle Sorten, nicht ausgenommen der Kartoffelfusel, im Preise erhöht. Den Schnapstrinkern in Polen geht es eben zu gut, überhaupt in der schweren Wirtschaftskrise, und sie können schon eine Erhöhung vertragen. Die Erhöhung tritt am 1. Mai in Kraft, doch sollen die bereits herausgegebenen Bestände noch zum alten Preis verkauft werden. Die Preiserhöhung wird vorläufig noch streng geheim gehalten und erst am 1. Mai sollen wir erfahren, wieviel wir für die Spirituserzeugnisse nach der Erhöhung zu zahlen haben werden. Hoffentlich wird sich auch bald die Tabakmonopoldirektion melden und uns auch eine Preiserhöhung für ihre Erzeugnisse in Aussicht stellen, denn sie kann nicht zurückbleiben, wenn die Spiritusdirektion mit der Preiserhöhung herausrückt. Dann kommt womöglich die Eisenbahn und die Post und es geht immer hübsch in der Runde herum. Wir werden zahlen, bis wir schwarz werden.

Kattowitz und Umgebung

Wichtig für Beschäftigungslose im Stadtkreis! Bekanntlich gibt es eine große Anzahl von Arbeitslosen, deren Unterstützung eingestellt werden sollte, da die vorgeschriebenen 17 Wochen längst abgelaufen sind. Nach Mitteilung des städtischen Arbeitslosenamtes in Kattowitz soll an diese Unterstützungsempfänger die Beihilfe auch weiterhin zur Auszahlung kommen. Daher ist eine Anmeldung im Rathaus Bogutschütz, Zimmer 9, und zwar werktäglich in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, unbedingt notwendig. Vorzulegen ist dort eine polizeilich beglaubigte Wohnungsbescheinigung, aus welcher gleichzeitig zu entnehmen ist, für wieviel Familenangehörge (Kinder unter 16 Jahren) der betreffende Arbeitslose, bezw. Unterstützungsempfänger zu unterhalten hat. Erforderlich ist auch die Beibringung einer Bescheinigung über die Staatszugehörigkeit bezw. das Militärbuch. y

Hilfsaktion für die Arbeitslosen. Auch der Kattowitzer Magistrat hat von dem Aufruf des Verbandes der Karitasvereine, sowie des schlesischen Hilfskomitees, zwecks Einleitung von Hilfsmaßnahmen zu Gunsten der Arbeitslosen und aller weiteren, bedürftigen Personen Kenntnis genommen und seinerseits ein Rundschreiben an die städtischen Beamten und Angestellten sowie die städtische Lehrerschaft erlassen, in welchem zur freiwilligen Besteuerung für diesen guten Zweck aufgefordert wird. Von den Gehalts- und Lohnbezügen, welche am 1. Mai. d. Js. zur Auszahlung gelangen, sollen entsprechende Prozentsätze und zwar bei Beträgen bis zu 500 Zloty ½ Prozent und bei Summen über 500 Zloty 1 Prozent zum Abzug gelangen. y

Monatsversammlung des Ortsausschusses. Vergangene Woche fand die fällige Monatsversammlung statt, die gut besucht war. Als Referent war Genosse Knappik erschienen, welcher einen interessanten und lehrreichen Vortrag darbot. Daraufhin wurde über die Maifeier dabattiert, wobei Genosse Koschek die Anwesenden ermahnte, recht zahlreich an der Demonstration teilzunehmen. Nach Behandlung weiterer Angelegenheiten, wie Kartellierung der Jugend und zweckmäßige Regelung der Lehrverhältnisse bei den Handwerksmeistern, fand die Versammlung ihre Beendigung.

Die Erwerbslosen im Stadtbereich. Innerhalb des Stadtbereichs Kattowitz wurden im Monat März 2938 Beschäftigungslose gezählt. Zur Anmeldung gelangten seitens der Arbeitgeber 332 freigewordene Arbeitsstellen, an welche 376 männliche und 41 weibliche Beschäftigungslose entsandt worden sind. Aus der Arbeitslosenevidenz wurden im Laufe des Berichtsmonats 433 Arbeitslose gestrichen. Ende des Monats März wurden 2294 männliche und 211 weibliche Arbeitslose, zusammen 2505 Beschäftigungslose geführt, unter denen sich u. a. 110 Bergarbeiter, 156 Metallarbeiter, 203 Bauarbeiter, 77 Erwerbslose aus der Holzindustrie, 1790 nichtqualifizierte Arbeiter, sowie 117 Bürokräfte befanden. y.

Die österreichische Kunstausstellung im Katholischen Vereinshaus St. Maria in Kattowitz hat in der gesamten Presse aller Parteien die freundlichste Beurteilung gefunden und die besuchenden Maler und andere Kunstkenner haben das künsterische Erlebnis, das ihnen die Ausstellung bot, freudig anerkannt. Die meisten Gemälde, Aquarelle und Graphiken sind zu außerordentlich günstigen Preisen verkäuflich. Die Ausstellung ist von heute an bis Ende April, von 10 bis 6 Uhr, geöffnet.

Krankenhaus-Statistik. Die letzte Zusammenstellung des statistischen Amtes in Kattowitz zeigt im Monat März als Zugang in den städtischen Spitälern 463 Patienten, unter diesen 129 Männer, 283 Frauen und 51 Kinder auf. Neu hinzugekommen sind im städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska 402 Kranke, im städtischen Kinderspital 51 Kinder und im Domber Spital 10 Patienten. In den drei Spitälern verblieben zwecks Weiterbehandlung 303 Patienten, während im Laufe des Berichtsmonats 414 Kranke, und zwar 112 Männer, 263 Frauen und 39 Kinder als geheilt entlassen worden sind. 21 Patienten sind verstorben, darunter im städtischen Spital 15, im Domber Spital 1 Person und im Kinderspital 5 schwerkranke Kinder. 106 Männer, 168 Frauen und 57 Kinder, zusammen 331 Patienten, sind in den städtischen Krankenhäusern am Schluß des Monats gezählt worden. Y.

Festnahme eines langgesuchten Spitzbuben. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte dieser Tage einen gewissen Paul F., von Beruf Tischler, welcher bereits seit längerer Zeit wegen verschiedener Vergehen von den Gerichtsbehörden gesucht wird. x

Gegenseitige Musterung der Kandidatenlisten

Im Wahlkampfe gibt es auch heitere Momente. Solche heitere Momente sind auch in dem Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm vorhanden. Die Kandidatenlisten sind schon so ziemlich allen Wählern bekannt und sie werden von den Wählern unter die Lupe genommen. Die einzelnen Wahlgruppen besorgen das Mustern der gegnerischen Kandidatenlisten ganz gründlich. Ein jeder Kandidat wird von allen Seiten gründlich beleuchtet und dann kommt er in die Zeitung, selbstverständlich die gegnerische und wird lächerlich gemacht. Besonders die zwei polnischen feindlichen Parteien, die Sanacja und Korfanty, besorgen diese Arbeit sehr gründlich und machen sich gegenseitig lächerlich. Keiner wird verschont, alle kommen an die Reihe. Die Sanacja hat unbedeutende Kandidaten vorgeschoben, die im politischen Leben wenig bekannt sind, zum Leidwesen Korfantys. Dazu hat sie noch so schlau gehandelt, daß sie einheimische Personen vorgeschoben hat. Nur der Dr. Pawelez, aus Loslau, scheint ein wenig verdächtigt zu sein. Er ist Knappschaftsarzt, und Korfanty meint ironisch, daß sich vor allem die Knappschaftsmitglieder über diese Kandidatur freuen und für sie auch geschlossen stimmen werden, denn wenn Dr. Pawelez im Sejm sitzen wird, so wird er den Invaliden die Knappschaftsrente nicht kürzen können und wird die Invaliden nicht elektrisieren lassen. Korfanty hat aber wenig Ursache, sich über die Sanacjakandidaten lustig zu machen, denn bei ihm sieht es gar nicht erbaulich aus. In seinem Lager gibt es nämlich recht viel Deserteure, die ihm schon genügend Kopfschmerzen bereitet haben und noch mehr bereiten werden.

Am 15. Dezember haben in Groß-Kattowitz die Stadtverordnetenwahlen stattgefunden und Korfanty hatte Erfolg zu verzeichnen gehabt. Dieser Erfolg ist bereits zum Teufel, denn drei Vertreter des Korfanty-Cyklus haben desertiert und kandidieren auf gegnerischen Listen. Da ist zuerst der Leiter der „Katholischen Männer“ bei der Peter-Paul-Kirche in Kattowitz, ein gewisser Wojzik, im Jahre 1929 noch ein verbissener Korfantyst und Stadtverordneter von Gnaden Korfantys. Als die Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm ausgeschrieben wurden, erkrankte Wojzik auf ein Sejmmandat und wollte „Posel“ werden. Korfanty wollte ihn auf seine Liste nicht aufnehmen, weshalb Wojzik eine eigene Partei gründete und sich als Spitzenkandidat seiner eigenen Partei im Wahlkreise 3 aufstellte. In der Stadtrada sitzt er aber noch bei Korfanty.

Ein zweiter solcher Deserteur ist der Kattowitzer Stadtverordnete von Gnaden Badura. Er war früher bei Kustos, aber nachdem er eingesehen hat, daß das Kustosschiff dem Sinken nahe ist, verließ er Kustos und schwor auf Korfanty. Korfanty, der dem Kustos den Wind aus den Segeln genommen hat, drückte Badura fest an sein Herz und ließ ihn Stadtverordneter werden. Jetzt ist er dem Korfanty davongelaufen und führt die Endecjaliste zum Schlesischen Sejm im Wahlkreise 3. Der dritte Deserteur heißt Gawrych, der frühere Mitarbeiter Korfantys noch während des Plebiszits. Er führte damals die Polizeiabteilung und hielt treu zum Korfanty. Dafür schickte ihn der „große Wojtek“ in die Kattowitzer Stadtrada. Herr Gawrych wollte aber „Posel“ werden und nachdem in Schlesien eine Partei besteht, die weder Leitung noch Mitglieder hat, nämlich die „Endecja“ (polnische Rechte), so griff Gawrych nach dem alten Firmenschild, stellte sich als Spitzenkandiat im Wahlkreise 2 auf und reitet dem Sejm entgegen. Er reitet aber einen einen alten halbkrepierten Gaul und trotz der Stütze eines Klubkollegen Badura wird er ans Ziel nicht kommen.

Der Korfantyklub in der Kattowitzer Stadtrada ist um drei kluge Köpfe kürzer geworden. Mit der Zeit dürften sie Aufnahme im Sanacjalager finden.

Aber noch ein vierter Deserteur aus dem Korfantylager ist vorhanden, und zwar auch ein Mitglied des Korfantyklubs der Stadtrada, nur nicht der Kattowitzer, sondern der Rybnyker Rada. Er heißt Mandrysch u. ist auch auf ein Sejmmandat erkrankt. Der lief zu der Sanacja hinüber und steht auf der Liste des Sanacja-Wirtschaftsblocks“ wohl an vierter Stelle im Wahlkreise. 1. „Posel“ wird er in seinem Leben nicht werden, aber er will in der Nähe bleiben. Wir meinen, daß Korfanty keine Ursache hat, sich über die anderen lustig zu machen, denn in seinem eigenen Lager sieht es wirklich mies aus.

Wenn man schon über die Sejmkandidaten spricht, so soll man auch jener gedenken, die schon einmal im Sejm waren und sich auch diesmal redlich bemüht haben, auf den grünen Zweig zu gelangen, ohne daß es ihnen gelang, Anschluß zu finden. Zu diesen zählt vor allem Janicki, der „fleißigste Posel“, dann das Fräulein Kuckuck, über das sich Korfanty jeden Tag lustig macht. Sie hat selbst beim Korfanty vorgesprochen, ohne Glück gehabt zu haben. Der „klügste“ Posel aus dem ersten Sejm, Pronobis, ist auch in die Vergessenheit versunken. „Hochwürden“ Bruska, der auch eine Wandlung durchgemacht hatte, wird im Sejm den Sozialisten nicht mehr am Zeug flicken können. Lust hat er gehabt, aber der Bischof scheint ihm den Weg zum Sejm verlegt zu haben. Die Zahl der Enttäuschten ist viel größer, aber schade um den Raum. Sie kommen dann dann in den nächsten, den dritten Sejm herein, wenn die Zahl der Mandate verdoppelt wird.

150 Kilogramm Blech gestohlen. Der Kaufmann Wilhelm Spreu aus Kattowitz machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ihm 150 Kilogramm Blech gestohlen worden sind. Der Gesamtwert wird auf etwa 200 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird gewarnt. x

Er hatte kein Glück. Von der Polizei wurde ein gewisser Johann G. aus Lublinitz gefaßt, welcher am Wochenmarkt in Kattowitz, zum Schaden des Josef Kunert aus Zawodzie, einen Geldbetrag stehlen wollte. x

Verbrechen und Vergehen. Im Monat März sind seitens der Polizei in Kattowitz über 2200 Verfehlungen innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz registriert worden, u. a. Spionage in 2, Schmugel 4, Bettelei und Landstreicherei 30, Geld- und Wertpapierfälschung 48 Fällen. 4 Vergehen gegen die sittenpolizeilichen Vorschriften, in 30 Fällen Körperverletzung, Einbruch und gewöhnlicher Diebstahl 156 Fällen, in 50 Fällen Betrug, Erpressung in 1 Falle, Veruntreuung in 25 Fällen, Falschspiel in 1 Falle, 2 Selbstmorde, 13 Unglücksfälle, 38 Uebertretungen der polizeilichen Meldevorschriften, in 72 Fällen Trunksucht, in 13 Fällen Meineid, in 3 Fällen Entziehung vom Heeresdienst, in 3 Fällen unberechtigter Waffenbesitz, ferner über 1518 kleinere Vergehen. Arretiert worden sind 57 Männer und 9 Frauen. Y.

Königshütte und Umgebung

Mehr Schutz den Singvögeln!

Besonders in der jetzigen Zeit ist es sehr angebracht, den Nestern unserer Singvögel einen besonderen Schutz angedeihen zu lassen. Daß Kinder an Vogelnestern nichts zu suchen haben, wird ihnen in der Schule hinreichend eingeschärft, auch Erwachsene pflegen diesem Grund satz in späteren Jahren treu zu bleiben. Weniger bekannt dürfte es sein, daß einzelne unserer Singvögel sehr scheu sind. Die geringste Lagenveränderung ihres Nestes, die während ihrer Abwesenheit eintritt, veranlaßt sie, Nest und Eier im Stich zu lassen. Bei einem zufällig auf dem Spaziergang entdeckten Neste genügt deshalb unter Umständen schon das Auseinanderbiegen von Zweigen, damit das Nest von den Vögeln im Stiche gelassen wird, wobei dann die Eier verkommen. Man sei also ganz besonders vorsichtig, wenn man den kleinen gefiederten Sängern ihre Aufgabe, uns den Lenz und Sommer durch fröhlichen Gesang zu verschönern, nicht unmöglich machen will.

Boston

Roman von Upton Sinclair

Vorwort.

Der Entschluß, diesen Roman zu schreiben, wurde am 22. August 1927 um 9 Uhr 15 Minuten abends (pazifische Küstenzeit) gefaßt. Den Anlaß gab die telephonische Mitteilung einer Zeitungsredaktion, Sacco und Vanzetti seien tot. Der Verfasser nahm an, die Welt werde die Wahrheit über diesen Fall erfahren wollen; und seine Annahme erwies sich als richtig: aus fünf Weltteilen ergoß sich über ihn eine Flut von Kabeltelegrammen und Briefen, mit der Aufforderung, das zu tun, wozu er sich bereits entschlossen hatte.

Ein „zeitgenössischer historischer Roman“ ist eine ungewöhnliche Kunstform und mag einer Erklärung bedürfen. Was die beiden Hauptpersonen, Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti, betrifft, ist dieses Buch keine Erfindung, vielmehr ein Versuch, Geschichte zu schreiben; alles was sie in meiner Darstellung tun, haben die beiden wirklich getan, was sie äußern, ist Briefen *) von ihrer Hand oder den Miteilungen ihrer Freunde und Widersacher entnommen. Auch diese Freunde und Widersacher treten in eigener Person unter ihren richtigen Namen auf.

Auch die Handlung, die in Geschäftskreisen und in den Kreisen der Hochfinanz spielt und den Fall Sacco-Vanzetti durch das ganze Buch begleitet, ist ein Ausschnitt aus der Gegenwartsgeschichte Bostons. Sie bezieht sich auf eine berühmte Affäre, die jüngst den Höchsten Gerichtshof der Vereinigten Staaten beschäftigt hat. Die Personen aber, die in diesen Teilen der Erzählung eine Rolle spielen, ebenso alle Angehörigen der Familie Thornwell, sind erfunden, — oder es wurden ihre Charaktere, ihre äußere Erscheinung und ihre Familiengeschichte so durcheinandergebracht, daß niemand sich verletzt fühlen kann.

Der Verfasser hat während der letzten fünfundzwanzig Jahre von Zeit zu Zeit der Stadt Boston einen Besuch abgestattet. Seine ersten Reisen dorthin stehen im Zusammenhang mit dem Roman „Sklaverei“ und führten zu Begegnungen mit den Helden aus der Vergangenheit Bostons, wie Thomas Wentworth Higginson, Frank B. Sanborn, Julia Ward Howe. Spätere Besuche, im Zusammenhang mit „Der Sündenlohn“, „Der Parademarsch“ und „Petroleum“, hatten eine Verschiebung des früheren Standpunkts zur Folge, die für Leute, die Kenner der amerikanischen Geschichte sind, nicht ohne Interesse sein kann. Es soll jedoch gleich zu Anfang gesagt werden, daß alles, was an Boston großartig ist, in diesem Roman seine verdiente Anerkennung findet, Diese Stadt verdankt ihren Ruhm keineswegs ihren Herrschern, sondern nur einer „rettenden Minderheit“ von Idealisten; diese Minderheit existiert heute noch und ist keineswegs untätig.

Nicht im Geiste der Verbitterung wurde diese Arbeit unternommen; der Verfasser gedenkt, ganz im Gegenteil, mit einem Gemisch von Dankbarkeit und Belustigung jener Bostoner Beamten, die für „Petroleum“ eine so schöne Reklame gemacht haben, daß sie ein paarmal um die Welt lief. Ihnen ist es zuzuschreiben, daß er seinem Drucker beinahe nichts mehr schuldet, — zum erstenmal in den fünfundzwanzig Jahren, seit er sein eigener Verleger ist. Es wurde hier ein ehrlicher Versuch gemacht, eine komplizierte Gesellschaft genau so darzustellen, wie sie ist. Die Erzählung hat nur einen Helden: die Wahrheit; die Heldinnen sind zwei Frauen, die eine alt, die andere jung, und beide erfüllt von glühendem Streben nach Wahrheit. Ich muß vielleicht hinzufügen, daß Cornelia, die eine Heldin der Erzählung, in Wirklichkeit eine sechsundachtzigjährige Dame ist, seit vielen Jahren mit mir befreundet, die im Alter von sechzig Jahren vor ihrer Familie davonlief, wie ich es hier beschrieben habe. Doch diese Frau hat nie in irgendeiner Beziehung zum Fall Sacco-Vanzetti gestanden, während die Damen, die sich für Sacco-Vanzetti tatsächlich einsetzten, keine Aehnlichkeit mit der von mir beschriebenen Cornelia aufweisen.

Was nun meine Behandlung des Sacco-Vanzetti-Falles selbst angeht, so habe ich nicht nur alle Daten mit den erreichbaren Dokumenten verglichen, sondern das Manuskript noch von einem Dutzend Personen kontrollieren lassen, die den Fall während der letzten acht Jahre studiert haben. Alles, worüber noch irgendein Zweifel bestehen mag, habe ich in diesem Sinne dargestellt, so daß meine Schilderung keine Fehler von wirklicher Bedeutung enthalten kann.

Upton Sinclair.

*) Alle im Text wiedergegebenen Brief Saccos und Vanzettis sind echt, — allerdings waren sie meist an andere Personen gerichtet als im Roman.

1. Kapitel.

Die durchgegangene Großmutter.

1.

Es war das Stubenmädchen, das am Morgen den alten Josiah vor seinem Schreibtisch fand. Sein Kopf war auf die Arme gesunken, man konnte meinen, er schlafe. Sie blieb in der Tür stehen und flüsterte seinen Namen; dann lief sie davon, zu Addicks, dem alten Diener, der das Vorrecht genoß, ohne besondere Erlaubnis eintreten zu dürfen. Er befühlte die Hand seines Herrn und stellte fest, daß sie kalt war. Infolgedessen weckte man Cornelia und machte ihr Mitteilung von ihrer Erlösung.

Sie hatte schon seit vielen Jahren das Recht, sie zu erwarten. Jetzt, da es geschehen war, schien es zu spät. Furcht ergriff sie, ein unbeschreibliches Gefühl der Einsamkeit. Wie würde das Leben verlaufen ohne einen Mann, der es dirigiert? Was sollten ihre Enkelkinder ohne Josiah anfangen, der die alte Thornwell-Tradition verkörperte?

Aber sie durfte der Dienerschaft ihre Bewegung nicht verraten. Sie schlüpfte in ihren Schlafrock und eilte hinunter, ins Arbeitszimmer ihres Mannes. „Rufen Sie Doktor Morow,“ sagte sie dem Diener, „und benachrichtigen Sie dann Mr. James oder Mrs. Clara.“ Ihre jüngste Tochter, Gattin von James Scatterbridge, lebte auf einem Landsitz, die Villa konnte man durch die fernen Bäume hindurch gerade noch sehen. Zu dieser Stunde pflegte Clara ihre siebenköpfige Brut für den Tag fertigzumachen, und James kleidete sich an, um zur Arbeit nach der Fabrik zu gehen. Beide ließen jetzt wohl alles stehen und liegen und liefen herüber, um Cornelia die ersten Sorgen abzunehmen!

In drei bis vier Minuten war die Tochter da; von Gefühl überströmend wie immer, — es schien, als sei sie selbst eines ihrer vielen Kinder. Sie nahm flink an Umfang zu, wie die Kleinen; sie plapperte so eifrig wie sie, und auch ihre Gedanken eilten im Fluge von einem kleinen Thema zum anderen. Aber sie besaß einen ausgeprägten Sinn für Schicklichkeit und war verwirrt, weil sie in den Augen ihrer Mutter keine Träne entdecken konnte.

James Scatterbridge war mit ihr gekommen. Er ließ den Toten ins obere Stockwerk bringen; rief seine beiden Schwäger an und benachrichtigte sie; dann begab er sich zu Cornelia. „Du mußt dich nicht um die praktischen Maßnahmen kümmern, Mutter; wir werden alles in Ordnung bringen.“ James war solide geraten, innerlich und äußerlich, ein Kaufmann, von simpler Erschei-

10 Wahlvorschläge für die Kommunalwahlen. Für die am 4. Mai stattfindenden Stadtverordnetenwahlen wurden 10 Wahlvorschläge eingereicht und zwar: Liste 1: „Jednosc Robotnicza" (Spitzenkandidat Paul Malanda); Liste 2: Revolutionäre Sozialisten (Biniszkiewicz), Spitzenkandidat Wladislaus Ogorek; **Liste 3: Sozialistische Arbeitspartei in Polen (Spitzenkandidat Karl Mazurek);** Liste 4: Katholischer Volksblock (Chadecja), Spitzenkandidat Dr. Tempka; Liste 5: Polnische Sozialisten (Spitzenkandidat Alois Rozek); Liste 6: Jüdischer Block (Spitzenkandidat Kurt Schmelz); Liste 7: Nationale Arbeiterpartei (Spitzenkandidat Johann Pietrzak); Liste 8: Christlicher Wirtschaftsblock (Sanacja), Spitzenkandidat Dr. Nowak; Liste 10: Deutsche Wahlgemeinschaft (Spitzenkandidat Peter Kulessa); Liste 11: Katholischer Nationaler Block (Chadecja).

Warum ist das Haus unbewohnt? An der ul. Kilinskiego, gegenüber dem städtischen Krankenhause, befindet sich seit mindestens drei Jahren ein vollständig fertiggestellter Bau, dessen Wohnungen bis heute noch nicht bezogen sind, trotzdem die Wohnungsnot an Größe in Königshütte nichts zu wünschen übrig läßt. Warum die Wohnungen nicht bezogen werden, entzieht sich unserer Kenntnis, doch dürfte so ein zweiter Fall in ganz Polen nicht zu verzeichnen sein. Oder soll das Leerstehen von Wohnungen zur Linderung der Wohnungsnot beitragen?

Straßensperre. Infolge Instandsetzungsarbeiten bleibt die ulica Konopnicka, im Abschnitt von der ul. Bogdaina bis zur ul. Poniatowskiego, für den Wagenverkehr bis auf Widerruf gesperrt, desgleichen die nach Lipine führende Chaussee. Die Zufahrt nach Lipine kann durch die Gemeinde Schwientochlowitz erfolgen.

Fenster- und Blumenschmuck. Mit dem Beginn des Frühjahrs, wo nach und nach alles zu grünen beginnt, empfindet man auch eine Sehnsucht nach schönen Blumen und Blüten, die sich an den Häusern emporranken und von den Fenstern grüßen müßten. So manches alte Haus in Königshütte würde dadurch wieder ein frisches Aussehen bekommen. Man kann mit wenigen Mitteln einen schönen Blumenschmuck erzielen, wenn man Sommerblumen wählt, die von Mitte April bis Ende Mai, ganz gleich, ob in Kästen oder Töpfen, gesät werden und deren Samen verhältnismäßig sind. Es ist jetzt gerade dazu die gegebene Zeit, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Bürgerschaft dafür Sorge tragen würde, die Häuser in dieser Art zu schmücken und unseren Straßen ein Festkleid zu geben. Dieses soll auch nicht unbelohnt sein, denn, wie bekannt, hat der Magistrat für den schönsten Balkon- und Fensterblumenschmuck auch in diesem Jahre Prämien ausgesetzt und zwar in Höhe von 1000 Zloty. In der Stadtgärtnerei werden billige Sämereien und Blumen verkauft.

Myslowitz

Großes Autobusunglück in Rosdzin.

Der Autobus im Schaufenster. — Ein achtjähriges Mädchen zu Tode gequetscht.

In den gestrigen Nachmittagsstunden kam es in Rosdzin auf der ulica Marszalka Pilsudskiego zu einem schweren Autobusunglück. Der aus Myslowitz nach Kattowitz fahrende Autobus, Typ „Federal" der Firma Adamaschek, Myslowitz, geriet infolge Versagens der Steuerung und der Maschinerie ins Schleudern, wobei der Wagen mit aller Wucht über den Bürgersteig in das Schaufenster der Drogerie Kardolinski hineinfuhr. Die Passanten stürzten mit Geschrei auseinander.

Ein achtjähriges Mädchen, die einzige Tochter der Familie Reisewitz aus Schoppinitz, ul. Kosciuszki, wurde durch den Autobus erwischt und derart unglücklich gegen die Hausmauer gedrückt, daß es mehrere komplizierte Knochenbrüche, eine schwere Brustquetschung mit Rippenbrüchen davontrug. Die Haut wurde dem Mädchen buchstäblich vom Leibe gerissen. Der Wagen wurde gleichfalls schwer beschädigt. Die Passagiere sind mit großem Schrecken davongekommen. Das Mädchen wurde sofort ins Lazarett in Rosdzin überführt, wo ihr die erste Hilfe von Dr. Köhler zuteil wurde. Allerdings mußte zur Amputation des linken Beines herangegangen werden. Es wurde fernerhin ein schwerer Schädelbruch konstatiert, so daß an einem Aufkommen von vornherein gezweifelt wurde.

Inzwischen stellte sich an der Unglücksstelle die polizeiliche Mordkommission ein, die die sofortige Untersuchung des tragischen Falls in die Hand nahm. Es bestand die allgemeine Meinung, daß der Chauffeur angetrunken gewesen sei. Bei der genauen Untersuchung, und zwar durch Auspumpen des Magens, die durch Dr. Köhler vollzogen wurde, stellte es sich heraus, daß der Chauffeur aber vollkommen nüchtern war. Die Hauptschuld an dem Unglück, das noch größeren Schaden hätte bringen können, liegt lediglich an der Unzuverlässigkeit der alten amerikanischen Federalmaschine, die schon ausgefahren war, und hier muß aufs schärfste verurteilt werden, daß solche Maschinen immer noch im Betrieb gehalten werden. Der in der Drogerie angerichtete Schaden ist ganz erheblich und beträgt gegen 1000 Zloty.

Wie wir inzwischen erfahren, ist das verunglückte Mädchen nach großer Qualen gegen 8 Uhr abends gestorben. —h.

Weitere Reduktionen bei Harriman in Rosdzin-Schoppinitz. Es hies, daß es mit den Deduktionen in Rosdzin-Schoppinitz zu Ende sei. Da plötzl. mitten in die Freude der noch beschäftigt. Arbeiter hinein, macht man bekannt, daß in der nächsten Zeit die Recke-Hütte eingestellt werden wird. Damit werden wiederum einige 168 Arbeiter auf die Straße gesetzt, und zwar 138 Männer und 30 Mädchen. So sieht nun das Versprechen der Amerikaner aus, die im Jahre 1924 die oberschlesische Industrie soweit bringen wollten, daß in Oberschlesien kein einziger Arbeitsloser zu finden sein wird. Nun haben wir schon wieder über 35 000 Arbeiter und Arbeiterinnen auf der Straße. Wann das Ende der Reduktionen kommen wird, ist auch nicht sichtbar. Wenn man schon unbedingt Arbeiterentlassungen vornehmen muß, dann sollte man in erster Instanz auf die hiesige Bevölkerung Rücksicht nehmen und fremde Arbeiter entlassen. In den Hüttenanlagen der Giesche-Sp. in Rosdzin-Schoppinitz sind zudem gegen 72 Arbeiter aus anderen Gebietsteilen beschäftigt, die dort eine große Wirtschaft führen, 20 u. mehr Morgen Acker besitzen, 2—4 Knechte in Arbeit haben u. hier den gebürt. Oberschles. das Brot vor dem Munde wegnehmen und gleichfalls die Wohnungsnot vermehren. Hier sollte bei den Reduktionen besonders darauf geachtet werden, daß man diese Bauern zu ihren Knechten aus Wolhynien nach Hause schickt. Es wird denn auch der Ertrag ihrer Aecker gesteigert werden, wenn sie die Kontrolle über ihre Leute selbst vornehmen. Der oberschlesische Arbeiter hat weder Acker noch Haus. Er ist auf die Hungergroschen angewiesen, die er an den Hochöfen und in den Bergwerken verdient. Auch dieses wird ihm nicht gegönnt. Dann darf es niemanden für wundernehmen, wenn es in politischer Beziehung sehr fade aussieht bei uns, denn ein leerer Magen schreit nicht gern Hurrah. Und die bezahlten Hurra-Schreier können an dem wirklichen Stande der Dinge nichts ändern. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Acht- oder Zwölf-Stundentag? Unsere zuständigen Behörden für Beurteilung dieser Fragen setzen immer so großen Wert darauf, daß wir einen Achtstundentag besitzen. Daran zweifeln die Arbeiter nicht. Nur berührt es einen eigentümlich, daß da und dort und besonders in der heutigen Wirtschaftskrise die Arbeiter gezwungen werden, anstatt 8 Stunden, 12 Stunden zu arbeiten. Erklärlich ist schon, daß der Widerstand der Arbeiterklasse im Augenblick der Wirtschaftsnöten nicht so stark in den Vordergrund tritt, weshalb der Arbeiter aus Angst vor der Entlassung (die heute keine behördliche Instanz abwendet) er 12 Stunden arbeitet. Innerlich ist dieser Arbeiter überzeugt, daß eine ganze Anzahl Kollegen, die auf der Straße liegen, beschäftigt werden könnten, wenn nur eine diesbezügliche Ordnung in der Aufsicht über die Arbeitszeit durch unsere Behörden Platz greifen würde. Der Schlesische Sejm wird auch zu dieser Frage Stellung nehmen müssen. In der Schaffgotschen Verwaltung befindet sich eine Nagelfabrik, die zirka 200 Mann beschäftigt. Sie sollte noch in diesem Frühjahr eine Erweiterung erfahren, um an die 500 Arbeiter zu beschäftigen. Da die Wirtschaftsverhältnisse jedoch sehr stark darniederliegen, ist die Erweiterung der Fabrik verschoben worden und es wird mit den 200 Mann nach wie vor Tag und Nacht gearbeitet. In wie vielen Wechselschichten gearbeitet wird, ist gerade die brennende Frage. Statt bei 8 Stunden Arbeitag, wie wir ihn in Polen haben, in 3 Wechselschichten zu arbeiten, wird die Arbeitszeit in 24 Stunden durch 2 Wechselschichten getätigt. Jeder Arbeiter muß von früh um 6 Uhr bis abends um 6 Uhr und im gleichen Tempo bis nachts arbeiten. Die Arbeiterschaft muß also im Monat ihre 300—320 Stunden verfahren, das macht bei 12 Stunden täglich 24 Tage, dagegen bei einem normalen Achtstundentag muß die Arbeiterschaft 40 Tage in einem Monat arbeiten, oder besser gesagt, bei 25 Arbeitstagen werden 15 Schichten als Ueberschichten gemacht. Dieser Zustand ist natürlich ungesetzlich, da Hunderte von Arbeitern, auch aus der Verwaltung der Schaffgotschen Werke in diesem Zeitpunkt zur Entlassung kommen, wo in der Nagelfabrik derartige Zustände herrschen. Ein Herr von der Arbeitsaufsichtsbehörde soll bereits dort gewesen sein, jedoch ist über seine Anordnungen nichts zu erfahren, weil in diesem Werke auch keine Arbeitervertretung vorhanden ist. Ueber die Bezahlung der Arbeiter werden wir demnächst etwas Genaueres mitteilen. Sagen wollen wir bloß, daß die Zustände dort vorsintflutlichen Charakter haben. K. B.

Rybnik und Umgebung

Ober-Lazisk. (Von der letzten Gemeindevertretersitzung.) Vergangene Woche fand eine mit reichhaltiger Tagesordnung versehene Sitzung statt. Zu Punkt 1 wurde den Erstkommunikanten eine Beihilfe von 1800 Zloty gewährt, was pro Kind 30 Zloty ausmacht. Die Erledigung der Wohnungsmietsangelegenheit für das Gemeindearbeiterwohnhaus wurde vertagt. Nach Berichterstattung der Kassenrevisoren, wurde die Wahl des Arbeitsnachweise vorgenommen. Eine rege Debatte zeitigte die Herabsetzung des Lichtpreises für die Kirche. Unter verschiedenen Erörterungen wurde auch von den Vertretern der D. S. A. P. und P. P. S. hervorgehoben, daß das bei Trauungen und Begräbnissen benötigte Licht reichlich vergütet wird. Weiter wurde das Verhalten des Kirchenvorstandes kritisiert, welcher die Kirchensteuer von den Arbeitern durch die Verwaltungen abziehen läßt. Jedoch fand dieser Punkt keine Berücksichtigung. Nach der Berichterstattung der Baukommission ist die Verpachtung der am Gemeindehaus gelegenen Wiese insofern erledigt worden, daß diese durch öffentliche Versteigerung erfolgt. Weiter bewilligten die Vertreter 9000 Zloty für den Bau einer Leichenhalle, welche auf dem Friedhof errichtet werden soll. In diesem Falle soll jedoch noch der Gemeindevorstand mit dem Kirchenvorstand Vereinbarungen treffen, nach welchen die zu errichtende Halle der Allgemeinheit dienen soll. Punkt 9 und 10 behandelten die Wahl der Wohnungs- und Finanzkommission in welche seitens der D. S. A. P. Genosse Biela gewählt wurde. Nach genehmigter Nachbewilligung verschiedener Positionen, des Haushaltungsplanes, die überschritten wurden und Zurücksetzung des letzten Punktes auf die nächste Sitzung, fand die Sitzung ihr Ende.

Tarnowitz und Umgebung

Umrechnungsschlüssel für Gemeindesteuern. Seitens des Schlesischen Wojewodschaftsamtes ist im Einvernehmen mit dem Wojewodschaftsrat nachstehender Umrechnungsschlüssel für Kommunalsteuern neu festgesetzt worden: Gemeinde Boruschowitz 2,5 Prozent, Borowniki 6 Prozent, Brinitza 1,8 Prozent, Jendryssek 3,3 Prozent, Pniowice 3,4 Prozent, Kozlowa Gora 6,4 Prozent, Lassowitz 6,6 Prozent, Mikolenka 0,7 Prozent, Naklo 8,5 Prozent, Orzech 4 Prozent, Opatowitz 2,6 Prozent, Piekary-Rudny 5,4 Prozent, Piaseczna 8 Prozent, Alt-Repten 2,5 Prozent, Neu-Repten 5,1 Prozent, Rybna 5,4 Prozent, Alt-Tarnowitz 3,9 Prozent, Swierklanietz 10 Prozent, Sucha-Gora 5,8 Prozent, Sowice 3,6 Prozent, Ciklin 2,5 Prozent, Truszczyce 0,7 Prozent, Zyglinek 1,3 Prozent.

---

nung, mit simplen Gedanken, frei von dem, was er „Mucken" nannte. Er leitete die großen Spinnereien unten im Tal, und ein kleiner Zwischenfall wie ein Begräbnis bedeutete für ihn weiter keine Schwierigkeit. „Ich werde Hobsons Beerdigungsinstitut verständigen; man wird sich auch um die Presse kümmern müssen." Er wandte sich zum Gehen; und Clara lenkte, ihre Tränen trocknend, das Gespräch auf die Schneiderin, wegen der Trauerkleider für sie und ihre Mutter

Cornelia sah ein, daß solche Dinge besprochen werden mußten „Aber Clara, ich habe nicht die Absicht, einen Schleier zu tragen."

„Oh, Mutter! Hat man denn so etwas je gehört!" Claras große, porzellanblaue Augen wurden noch größer und runder vor Entsetzen.

„Ich werde keine Hinduwitwe sein und auf den Scheiterhaufen springen."

„Mutter, fange nicht an, Witze zu reißen! Du darfst es dir am wenigsten leisten, so exzentrisch zu sein!"

„Warum, Liebling?"

„Weil alle Welt weiß, daß du mit Vater nicht glücklich warst, — du hast ihn nicht wirklich geliebt."

„Und weil ich ihn nicht wirklich geliebt habe, muß ich so tun, als hätte ich's?"

„Aber Mutter, wir wollen nicht, daß die Leute über uns reden! Diese letzte Rücksicht bist du ihm wirklich schuldig."

In Cornelias Zimmer läutete das Telephon. Ihre älteste Tochter Deborah rief an. „Mutter! Henry und ich kommen sofort hinüber. In einer Stunde sind wir bei dir, und ich will nur sicher sein, daß inzwischen nichts verfügt wird."

„Wie meinst du das, mein Kind?"

„[illegible] meine wegen des Begräbnisses."

„[illegible] es wollte Hobson verständigen."

„Oh, Mutter, wie furchtbar! Weißt du denn nicht, daß kein Mensch zu Hobson geht?"

„Ich habe keine Ahnung davon, Deborah."

„Ja, ich erlaube mir, der Meinung zu sein, daß wir das Begräbnis unseres eigenen Vaters noch ohne die Einmischung der Herren Schwäger arrangieren dürfen. Clara hat nicht mehr Geschmack als ein Sack Kartoffeln, und sie folgt in allem James und läßt es zu, daß er unserem ganzen Leben den Stempel seiner Ordinärheit aufdrückt. Willst du freundlichst dafür sorgen, daß diese Hobsons uns nicht ins Haus kommen?"

„Meine Liebe," sagte Cornelia, „ich werde es machen wie immer und meine Kinder bei ihren Streitigkeiten allein lassen." Und sie legte den Hörer auf.

Es war ihr klar, daß es sich nicht ausschließlich um die soziale Stellung jener Leichenbestatter handelte; es herrschte zwischen ihren Kindern ein tiefgehender, erbitterter Kampf, der nie beigelegt werden konnte. Deborah und Alice, die beiden älteren, glaubten sich durch Claras Mann um ihr väterliches Erbteil betrogen und fanden, daß Clara zu dem Verrat das ihre beigetragen habe, indem sie es versäumt hatte, ihn unglücklich zu machen. Ursprünglich hatten die Thornwellschen Textilwerke nur allein den Thornwells gehört; sie waren von Josiahs Vater gegründet und vom Sohn erweitert worden; James Scatterbridge war ein kleiner Angestellter gewesen. Aber James hatte sich durchgesetzt, und als nach der allgemeinen Krise von 1907 eine Reorganisation notwendig wurde, war er es, dem sich das Vertrauen der Direktoren und der Bankleute zuwandte, so daß jetzt ein großes Aktienpaket, statt der Familie zu gehören, wohlverwahrt in seinem Tresor lag.

Der ehemalige Angestellte hatte die Sache auch nicht dadurch in Ordnung bringen können, daß er Josiahs jüngste Tochter heiratete; es war vielmehr ein Skandal, den die Welt nie vergessen wird. Noch nach drei Generationen wird man an Bostoner Tischen flüstern hören: „Aber, meine Liebe, Sie kennen diese Geschichte nicht? Der erste Scatterbridge war ein kleiner Schreiber, er hat das ganze Vermögen an sich gerissen und mußte geheiratet werden, damit es in der Familie blieb!"

Nicht, daß die anderen beiden Schwiegersöhne das Geld notwendig gebraucht hätten. Rupert Alwin war ein Bankier, der ein Jahr, das seinem Vermögen nicht einen Zuwachs von einer Million brachte, als verloren ansah. Und Cornelia hatte gehört, wie Henry Calot Winters, der Anwalt, mit Stolz versicherte, daß die Summe der Streitobjekte in seiner Kanzlei niemals weniger als fünfundzwanzig Millionen betrage. Aber offenbar ist diese Jagd nach Geld ein Sport, in dem es keine Sättigung gibt. Rupert und Henry, miteinander verbündet, hätten gerne Jerry Walkers Filzwerke und die Thornwellschen Textilwerke auf einmal verschluckt. Sie hatten ihre Finger in einer solchen Menge von Unternehmungen, daß Cornelia gar nicht folgen konnte; ihre Namen waren für sie gleich den Namen alter Schlachtfelder, von denen sie oft erzählen gehört, die sie aber noch nie auf der Landkarte gesucht hatte.

2.

Dr. Morrow trat ein; hochmodern gekleidet, mit rosigem Gesicht, silberweißem Haar, scharfgestutztem, elegantem weißen Schnurrbart. Sein Auftreten führte einem die Weisheit zu Gemüte, daß eine gute Kinderstube Ueberlegenheit über alle menschlichen Schwächen gewährt. Er trat an das große Himmelbett, befühlte die kalten Hände, horchte nach den nicht mehr vorhandenen Herzschlägen und wandte sich sodann an die Witwe: „Nun, Cornelia, der gute Josiah hat vierzehn Jahre länger gelebt, als die Bibel ihm versprochen hat; wir dürfen uns also nicht beklagen." Dr. Morrow wußte, daß sie einander nicht geliebt hatten.

Kaum hatte der tüchtige James die Todeserklärung mitangehört, als er schon Josiahs Sekretär beauftragte, die Presse zu verständigen. Manche Blätter werden doch sehr früh gedruckt, und es mochte einige Zeit erfordern, diesen wichtigen Fall gebührend darzustellen. Der Sekretär sollte mit dem „Transcript" den Anfang machen, dem Leiborgan aller Familien, die in Massachusetts „in Betracht kommen". Boshafte Zungen behaupten, daß die Sterblichkeitskurve an Freitagen jäh emporschnelle, und zwar deshalb, weil die Auserwählten der Gesellschaft ihre Todesanzeigen in der Sonnabendnummer drin haben wollen.

Unterdessen hatte sich der tüchtige James mit dem nicht weniger tüchtigen Chef der Hobsonschen Leichenbestattungsanstalt in Josiahs Arbeitszimmer zurückgezogen, und die beiden Herren waren eben auf dem besten Wege, einander zu würdigen. Es sollte eine großartige Feier werden, sehr pompös und ganz danach angetan, der Firma, die das Geschäft abschloß, Ehre und Ansehen zu bringen. Die Familie war reich genug, sich das Kostspieligste zu leisten, aber sie legte Wert darauf, daß ihr Wunsch, für ihr Geld auch den entsprechenden Gegenwert zu erhalten, wohl verstanden werde. Mr. Hobson hörte aufmerksam zu und versicherte, er begreife durchaus Mr. Scatterbridges Standpunkt. Es sei nicht einzusehen, warum nicht ein Begräbnis wie jede andere geschäftliche Angelegenheit behandelt werden solle; gewiß seine Firma würdige die Bedeutung des gesellschaftlichen Prestiges, sie sei bereit, ihre Bedingungen dem anzupassen. Und er zog eine Mappe mit Musterzeichnungen von Särgen hervor und gab das Geheimnis preis, daß [illegible] kunstvoll modellierte Exemplare aus polierter Bronze erhältnich seien, die man ohne weiteres für von fünfundzwanzigtausend aufwärts erwerben könne. James Scatterbridge schluckte einmal, faßte sich aber schnell wieder, und sein Gesicht verriet nichts von seiner plebejischen Ueberraschung.

(Fortsetzung folgt.)

Boxmatch in Buenos Aires

Von Balder Olden.

Große Sensation des Boxjahres war ein Kampf zwischen „Sailor Fitz“ und dem Neger Cicero Bonaparte, beide aus den USA. Das Stadion liegt außerhalb von Buenos Aires, dort, wo Großstadt und Provinz aneinanderstoßen.

Als wir ankamen, waren die Vorkämpfe schon im Gang, ein Teil der Bretterwände des Stadions im Kampf ums Dabeisein eingedrückt. Die Pallisaden vertrat ein Zug Polizisten auf schweren Pferden. Sie sahen blutgierig aus, alle braungelb, teils Abkömmlinge der Indios, teils Immigranten aus Syrerland, auf eine Norm gebracht durch ihr gewaltiges Training im Boxen, Jiu-Jitsu und Knüppelfechten.

Wie sie ihre Pferde rückwärts in die Menge trampeln ließen, wie sie mit den weißen Kautschukknüppeln wahllos auf Köpfe und Schultern niederdroschen — und wie diese hundertköpfige Menge auf klirrende Hufe und sausenden Kautschuk kaum achtend nur den einen Gedanken hatte, zum Kampfplatz vorzudringen, das war schon ein Auftakt.

Allein hätten wir uns nie in dieses Vorpostengefecht gewagt. Aber unser argentinischer Freund ist einmal acht Tage lang Minister gewesen und trug an der Uhrkette jene goldene Medaille, die nur hochverdienten Argentiniern verliehen wird. Seine Uhrkette war kurz, er mußte die Medaille auf eine Handbreit Abstand vor seinem Bauch hertragen, und so bewaffnet, drängte er durch die rausenden Burschen, Pferdehufe, er selbst klein, mit einem melancholisch-elegischen Gesicht, ein bißchen grauhaarig und komisch zwischen den riesigen Gäulen. Aber sein goldenes Abzeichen wurde von allen respektiert, die Masse teilte sich, und durch ein Spalier salutierender farbiger Polizisten mit gefletschten Zähnen kamen wir in seiner Fährte ins Stadion. Unsere Plätze waren nahe dem Ring. Es schien unmöglich, durch die schwarze kompakte Masse erregter Menschen zu schwimmen. Aber die Gauchopolizisten packen da und dort einen kleinen Finger oder eine halbe Hand, biegen und drehen ein bißchen, der Exminister trägt immer noch seine goldene Münze als etwas Heiliges vor sich her, und plötzlich sind wir ganz nahe vor den reservierten Plätzen, die längst von andern besetzt sind. Einen Augenblick stehen wir aufrecht, da fliegen uns Papierballen um die Ohren, ein prasselnder Regen von Sand und kleinen Steinen geht über uns nieder, und ein paar hundert Menschen brüllen aus großer Angst, sie könnten um einen Kinnhaken geprellt werden, in rhythmischem Chor: „Setzen, setzen!“

Fitz und Cicero Bonaparte.

Ich möchte wetten, daß Fitz betrunken war. Sein dicker, weißer Bauch verriet, daß er von altem Ruhm und jungem Rum zehrte. Er hatte versoffene kleine Augen und wußte längst nicht mehr, was Training ist.

Cicero Bonaparte — das war freilich andres Kaliber, die Muskeln unter das schwarzbraune Fell gehämmert, ganz lange, hoch angesetzte Waden, Sprunggelenke wie ein Steppenbock.

Aber zunächst brüllte es trotzdem von allen Bänken: Fitz!

Um das offene Stadion herum standen im Halbkreis neuerbaute Häuser, fünfstöckig, sechsstöckig, mit flachen Dächern, nicht nur alle Fenster voll von Köpfen, die im Abendrot, im Flackerschein von Magnesiumfackeln und elektrischen Bogenlampen zu weißen Patzen ineinanderliefen — vor allem die Dächer selbst waren in den Zuschauerraum hineingewachsen. Mann an Mann, eine Pallisade schwindelfreier und todverachtender Enthusiasten, saßen dort Menschen, die mit den Beinen in den Abgrund baumelten. Hinter ihnen saßen, knieten und standen sie noch zu vielen Reihen; wenn die hinterste Reihe drängte, mußte die erste Garnitur in die Tiefe stürzen. Aber dafür hatten sie eben den weitaus günstigsten Blick.

Fitz schnaufte hart und erinnerte an Otto den Faulen, als er seinen weißen Bauch aus den Seilen heraus in die Mitte der Arena trug. Er stand leidlich fest, man konnte ja nicht anders als fest auf solchen Säulen stehen. Aber der Eindruck, daß er schwammig war, verstärkte sich doch in unmittelbarer Nähe des drahtigen Negers, über dessen Haut die Lichtreflexe herrlich sprangen.

Fitz!

Von den Dächern herunter, aus allen Fenstern, aus all den Bankreihen des Stadions wurde der Name gebrüllt, geheult, und dazwischen gellten Pfiffe der Begeisterung.

Der erste Gang war leidlich: Cicero Bonaparte rannte vergeblich gegen das Mauerwerk von Fitz' Fäusten an, seine Arme waren viel kürzer. In bezug auf das Gewicht hatte man Fehler gemacht oder frühere Daten benützt — der Weiße war sicher ein Drittel schwerer. Jedenfalls schien es, als könnte dieser temperamentvolle kleine Schwarze nie bis an Fitz' weißen Speck herankommen. Er würde sich verzappeln und endlich den Gnadenstoß des weißen Kolosses einstecken.

Aber schon im zweiten Gang hatte Fitz etwas Wackeliges. Einmal drang ihm Cicero Bonaparte durch die Parade und schleuderte seine Faust gegen das schwammige, weiße Kinn.

In diesem Augenblick sah Fitz aus wie ein Tragik markierender Provinzmime, nicht wie ein Athlet.

Er hatte den Rachen aufgesperrt, sein Gesicht zeigte etwas Schmerzverzerrtes, das den Argentiniern mißfiel.

Heulte oder schimpfte er?

Cicero schien zu erschrecken und nützte seinen Vorstoß nicht aus. Er tanzte nur auf den drahtigen, schlanken Beinen herum, tanzte von hinten gegen den Riesen wie ein Torpedo gegen einen Dampfer, kitzelte ihn vielleicht an den Rippen. Aber das war kein Kampf.

Trotzdem: man war geneigt, Vertrauen zu schenken, und der zweite Gang verlief noch in Ruhe.

Der dritte Gang zeigte Cicero so überlegen, daß man anfing, ihm zuzujubeln. Südamerika kennt den Rassenhaß nicht. Man bewunderte den Schwarzen, der im Begriff schien, ein Idol zusammenzuschmeißen.

Aber es geschah nichts. Aus Angriffen voll Elan ging Cicero Bonaparte immer wieder auf Plänkeleien zurück, und saß einmal ein Hieb, dann machte der Weiße immer wieder sein großes Maul auf, zeigte stockige Zähne und schrie etwas.

Ich weiß, was er auf amerikanisch-englisch schrie. Es war, was jeder weiße Nordamerikaner sagt, wenn ein Schwarzer ihm zusetzt, ganz gleich, ob bei Sport oder Kampf, nämlich: Blutiger Nigger! Verfluchter Nigger! Dreckiger Nigger!

Aber irgendein Argentinier, der kein Wort Englisch verstand, hatte verstanden: „Viel zu hart!“

Geflüstert und geschrien ging das im Kreis herum, kletterte über die Bänke des Amphitheaters, blitzte von Stockwerk zu Stockwerk über die Fensterreihen hin, dies Telegramm, und endete unabgeschwächt, buchstabengetreu, hoch oben auf den flachen Dächern.

„Schiebung! Fitz hat gesagt, du schlägst zu hart.“

Es waren sicher sechstausend Menschen, die plötzlich nur eine Zunge hatten, sechstausend Menschen, die im Chor und scharf im Rhythmus: „Won—go!“ schrien.

„Won—go! Won—go! Won—go!“

Wongo heißt Schiebung.

Sohn einer Dirne.

Es war ungeheuer, daß viele tausend so diszipliniert ihre Meinung äußerten, wie Schulkinder, die im Takt: „Guten Morgen, Herr Lehrer!“ sagen. Sie bewegten sich dabei alle gleichmäßig mit dem Oberkörper nach vorn. Dieser riesige Kessel voll von Menschen, aneinandergepreßt wie Termiten, alle in einer Bewegung, alle mit einem Wort im Mund.

Der vierte Gang brachte auf dem Podium nichts Neues. Aus einer der letzten Reihen aber kam ein Glas geflogen, das einen der faulen Kämpfer treffen und ein wenig anspornen sollte. Es flog einem Herrn in der dritten Reihe an den Kopf. Der sprang empört auf und suchte den Angreifer.

„Hinsetzen!“ brüllten hundert Menschen, denen er die Aussicht versperrte.

Der friedfertige Zuschauer, an dessen Schädel plötzlich ein Glas geflogen war, wendete sich dorthin, wo er den Schützen vermutete, und schrie auf gut Glück: „Sohn einer Dirne!“

Das lockte den andern aus seiner Anonymität heraus. Ein großer Mann stand plötzlich auf einer der höchsten Stufen, die Arme ausgebreitet wie ein Prophet, kantig und schön:

„Sohn einer riesengroßen Dirne!“ schrie er zurück.

Der Exminister erklärte mir:

„Sie sehen, wie man in unserem Lande die Frauen ehrt; man kann einen Menschen nicht schwerer beleidigen, als indem man seine Mutter beschimpft.“

Im Augenblick aber war es, als ob alle Argentinier sich in ihren Müttern tödlich treffen wollten. Denn die einen sprangen auf, um zu sehen, wer geschrien hatte, die andern, um zurückzuschreien. Das ganze Auditorium zerfiel in zwei Lager von Dirnensöhnen, die sich das eine Wort zuwarfen und heulten, immer hin und her über unsere Köpfe wie ein Ball.

Der Chor der Neutralen, die für „Hinsetzen!“ und „Won-go!“-Schreien waren, wurde immer kleiner, und darüber brachten Fitz und Cicero Bonaparte ihren vierten, schäbigen, ergebnislosen Gang mit heftigem Schimpfen zu Ende.

Der nächste Gang fand sie vor einem Publikum, das sich nicht mehr in Parteien spalten ließ.

Der geohrfeigte Boxer.

Wieder klatschten die wattierten Handschuhe matt und freudlos in Fitz) Specklager, wieder duckte sich der schwarze Pantherkerl, ohne richtig zum Knockout vorzuschnellen, wieder zeigte Fitz die gelben Zähne, um „Bloody Kuli!“ zu sagen, da riß dem Publikum die Geduld.

Ich weiß nicht, wo plötzlich die Gläser und Flaschen herkamen, denn es gab keine Bewirtung im Stadion, ich hatte keinen Menschen trinken gesehen. Aber tatsächlich flog Glas in Massen aufs Podium und in die vorderen Reihen. Ein schwarzer Sekundant brüllte auf und hielt sich den blutigen Schädel. Ein alter Herr im Zuschauerraum brach bewußtlos zusammen. In allen Reihen der vorderen Bänke gab es Beulen und Blut.

Einen schöneren Sprung habe ich nie gesehen, als ihn der Unparteiische über die Seile tat.

Dieser prachtvoll große Bursche, selbst Boxer und besser trainiert als die Helden des Tages, setzte mit geschlossenen Füßen vom Podium an lautlos über die Seile, verschwand in der Flut, ohne ein einziges Wesen totgesprungen zu haben.

Dann kam der Sturm, während das Schlachtfeld noch unter Bombardement war.

Fitz, der seine zweihundertzwanzig Pfund gewogen hat, als als er noch im Training war — zum mindesten 1,80 groß, ein Berg von einem Kerl —, wie er zitterte, blaß bis in die Augen, wie er demütig Ohrfeigen und Fußtritte hinnahm, die von allen Seiten unkontrollierbar niedergingen!

Er kreuzte die Fäuste über dem Kopf, versuchte zu reden, zu erklären und heulte vor Angst.

Seine Sekundanten hatten eine Sekunde versucht, ihn zu schützen. Dann folgten sie dem Unparteiischen im Sprung unter die Masse.

Die armen Schwarzen aber drängten sich in ihrer Ecke zusammen, wo sie Cicero Bonaparte massiert, gewaschen, gefächelt hatten, und schrien auf, wenn eine Bierflasche oder ein Spazierstock unter sie flog.

Respekt vor der Gauchopolizei!

Ein halbes Hundert oder ein ganzes Hundert brach sich im Augenblick Bahn, schloß einen Ring ums Podium, stürmte es und warf die Racheengel im Bogen dem geflohenen Kampfleiter nach.

Glückliche Flucht.

Was da alles an Armausdrehen und Fingerverrenken im Augenblick geleistet wurde, wie mitten aus der gedrängten Menge heraus — nur zur Einschüchterung — ein Dutzend Menschen arretiert wurden, mit verzerrten Sehnen abgeschleift — das war einwandfrei eine grausam-große Leistung, die immerhin ein paar Menschen das Leben rettete.

Denn Fitz hatte schon mehr Prügel bekommen, als seinem Training angemessen war, und in ein paar Minuten hätte ihn sein Speck, hätte die Schwarzen der Panzer ihrer Muskeln nicht mehr am Leben erhalten.

Durch ein Spalier von Polizisten brachte man das zitternde Häuflein von Gladiatoren, das erheblich jammerte, aus dem Stadion heraus.

Die Hütte, die ihnen als Umkleideraum diente, wäre rasch zu Kleinholz verwandelt worden. Aber ein Spalier knüppelschwingender, zähnefletschender Raufmatadoren in Uniform, mit furchtbaren Indianergesichtern umgab sie, als das Theater sich leerte.

Belagert wurde sie die ganze Nacht hindurch und tief in den Morgen hinein. Unter den Tausenden, die sich um einen Abend und ein paar Pesos geprellt sahen, waren viele Hunderte, deren Rachedurst nicht so rasch verlosch.

Daß dieser Kampf zwischen Stadt und Provinz Buenos Aires stattfand, blieb nicht ohne Einwirkung auf die Geschichte dieser Nacht. In ihrem Bestreben, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, kamen die Provinzpolizisten in weißen Matrosenblusen und die Stadtpolizisten im blauen Waffenrock zu Meinungsverschiedenheiten.

Vielleicht, weil sie Partei für oder gegen die Boxer nehmen, vielleicht aus Kompetenzgründen — jedenfalls gab es ein Feuergefecht. Der Gefechtsbericht wurde nicht publiziert. Aber es kann unmöglich gesund sein, wenn in einer Straße voll von Menschen mit scharfen Patronen Schützenfeuer geübt wird.

Fitz fand am nächsten Morgen um 11 Uhr, tief eingehüllt in einen Havelock und einen riesigen Sombrero, Gelegenheit zur Flucht.

Die Schwarzen blieben belagert, bis der Hunger Publikum und Polizei nach Hause schickte.

Wir selbst waren im Schutz der Medaille, mit nur einem Verwundeten, glücklich ins Hinterland entkommen.

Arbeiter, denkt an die Kommunalwahlen

Am 27. April werden in einer Reihe von schlesischen Gemeinden die Gemeindevertreter gewählt. Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei geht in folgenden Gemeinden selbständig vor.

Am 27. April

Janow / Rosdzin	**1**
Chorzow	**3**
Eichenau	**4**
Bielschowitz	**6**

Am 4. Mai

Königshütte	**3**

Am 11. Mai

Knurow	**3**

„Graf Zeppelin“ besuchte Spanien —
der König von Spanien besuchte „Graf Zeppelin“

König Alfons (rechts) am Kabinenfenster des „Graf Zeppelin“ bei dessen Landung in Sevilla — links der Führer des Luftkreuzers, Kapitän Lehmann.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Jugend-Beilage

Besichtigung in Hindenburg

Den Abschluß des Winterprogramms der A. J. in Königshütte bildete die Besichtigung des städtischen Hallenschwimmbades, der Mittelschule und des Jugendheimes in Hindenburg. Unter Leitung des Magistratsbeamten Ciba, welchem wir auf diesem Wege noch besonderen Dank aussprechen, fanden die Besichtigungen statt. Großes Interesse erweckte vor allem das städtische Hallenschwimmbad, welches nach neuesten Erfahrungen der Technik gebaut wurde. Schon das wuchtige Aeußere dieses im modernen Stil erbauten Gebäudes, ist dazu angetan, das Auge eines jeden Besuchers auf sich zu lenken. Auch die Inneneinrichtung des Bades ist so beschaffen, daß selbst der verwöhnteste Besucher zufrieden gestellt wird. In der Abteilung der Wannenbäder herrscht das Klassensystem; so finden wir eine erste, zweite und dritte Klasse. Ungeteilten Beifall zollten unsere Jugendlichen dem Schwimmbassin, welches eine Länge von 25 Metern und eine Breite von 12 Metern aufweist. Alle nicht wasserscheuen Teilnehmer machten freudig, von der Einladung des Bademeisters, kostenlos ein Bad zu nehmen, Gebrauch. Da konnte man sehen, welchen Beifall ein ähnliches Hallenschwimmbad in Königshütte finden würde.

Vom Stadtbad ging es weiter nach der Mittelschule. Die Mittelschule wurde in den Jahren 1926-28 erbaut. Sie zählt 64 Zimmer, von diesen dienen 24 Klassenzimmer dem Unterricht und 40 Zimmer zur Ausbildung der Schüler in ihren gewünschten Fächern. So finden wir dort Koch-, Tischler-, Näh-, Schlosser-, Monteur- und allerhand andere Zimmer. Zu bemerken wäre noch, daß alle diese Zimmer aufs modernste ausgestattet sind. So z. B. die Kochstube, in der man Gasöfen findet, das Musikzimmer mit den besten Musikinstrumenten. Dann das Anschauungszimmer, in welchem allerhand Sammlungen zu finden sind, vor allem auf dem Gebiete der Pflanzen- und Tierwelt.

Nun kommen wir weiter in die Aula. Auf dem dort errichteten Altar befindet sich ein Kruzifix, welches angeblich 4000 Mark kosten soll. Es ist ein aus Holz geschnitztes Kunstwerk. Hier sei noch zu erwähnen, daß in der Aula die Stadtverordnetenversammlungen abgehalten werden. An der rechten Seite der Aula hängen Bilder der Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg.

Den letzten Teil, den wir in der Mittelschule sahen, waren die Turnhalle und das Badehaus. Die Turnhalle war wohl die modernste und schönste, die unsere Jugendlichen jemals gesehen haben. Das Badehaus, in welchem zu je 10 Brausen für die Jungen und Mädchen vorhanden sind, macht einen sehr guten Eindruck auf die Reinlichkeit der Schule. Auch hier danken wir dem Schuldirektor für seine Freundlichkeit, welche er uns bei der Besichtigung zeigte.

Am Nachmittag fand der gemütliche Teil im neuen Jugendheim statt. Dort sahen wir ein Stück schwerer erkämpfter Arbeit, welche die Arbeiter-Jugend Hindenburg geleistet hat. Ein Haus, nach dem neuerbauten Stil steht der A. J. zur Verfügung. Die Kindergruppe kann auch einen schönen großen Saal ihr eigen nennen. Ein jedes Kind hat seine eigene Schublade und Zahnbürste mit Glas, also eine Reinlichkeit, wie sie in einer anderen Gruppe nicht so leicht zu finden ist. Am Abend fuhren wir mit der Hoffnung, bald ein solches Jugendheim unser Eigen zu nennen, nach Hause.

Freundschaft.

Der Wanderstab

Heraus aus dem Winkel, du lieber Genoß'!
Heiho! Jetzt geht es ans Wandern!
Der Lenzwind braust übers Land mit Macht;
Zu lang schon haben wir zugebracht
Hinterm Ofen, gleich den andern!

Du treuer Stecken, du Wandergesell,
Heiho! Es geht in die Weite!
Durch Waldesrauschen und Wiesengrün,
Durch Täler und Höhn woll'n wir wieder ziehn;
Komm, gib mir ein froh Geleite!

Komm, laß uns lachen des eitlen Tands,
Der viele hält ewig gebunden;
Bei Vogelgezwitscher, am murmelnden Quell,
Da werden die Augen so froh und hell;
Dort kann das Herz nur gesunden!

Drum laß uns wieder durchstreifen die Welt!
Von einem Zipfel zum andern!
Im Wettergrollen und Sonnenschein
Soll es ein seliges Schreiten sein!
Heiho! Jetzt geht es ans Wandern!

Ludwig Waldau.



Zum dritten Mal deutscher Amateurmeister im Fliegengewicht
wurde bei den diesjährigen Meisterschaftskämpfen des Deutschen Reichsverbandes für Amateurboxen, die vom 19. bis 21. April in der Kölner Rheinlandhalle ausgetragen wurden, der Titelverteidiger Ausböck-München.

Der Deeper Baum

Wir veröffentlichen heute einen interessanten Abschnitt aus dem soeben im „Bücherkreis" erschienenen Roman „Vorher und Hernach" von Erich Herrmann.

„Was hast du?" fragte Meister Schirmer eines Tages besorgt und prüfte mit scharfem Blick den Lehrjungen; der nun in einem Jahre sein Gesellenstück machen sollte. „Du trägst zu schwer mit dir herum. Tagsüber bei der Arbeit und zur Feierstunde noch Sorgen macht blaß und scheu. Wie steht es um dich?"

„Ich quäle mich mit allerlei herum, was vielleicht nicht nötig ist, Meister", gestand Andreas, „aber wer kann gegen sein eigen Ich?... Da ist zum Beispiel das viele Elend und die Ungerechtigkeit in der Welt. Wer kann da ruhig bleiben?.... Wird nicht gerade der schaffende Arbeiter unterdrückt und hintenan gesetzt? Muß diese Ordnung der Dinge für alle Ewigkeit so sein und bleiben?"

„Also dort kommt der Hase aus dem Kleeacker heraus", warf Meister Adolf Schirmer dazwischen und pfiff hell und scharf durch die Vorderzähne. „Ich will dir einmal etwas erzählen. Du magst dir dann einen Vers darauf machen... Ich bin in meinen jungen Jahren natürlich auch auf Wanderschaft gewesen und hab viele Lande und Menschen gesehen. Dabei hat mich mein Weg auch nach dem Pommernland geführt. Irgendweit hinten, hart an der Ostsee, sollte ein Dorf liegen, das man Deep hieß. Dort suchte ein Tischler einen Gesellen. Mir paßte es gerade in den Kram, denn es ging auf den Winter zu, wo man gern unter ein warmes Dach unterkriecht. Wie ich dahin käme? fragte ich die Leute in der letzten Herberge. Man belehrte mich gleich, daß es nur zwei Tage Wanderfahrt seien, und gab mir noch einige Dorfnamen mit auf den Weg. Verfehlen könne ich das Fischerdorf nicht, denn eine hohe, mächtige Pappel sei das Dorfwahrzeichen. Nun ist das kein rechter Wegweiser, denn Pappeln gibt es viele dort zulande. Darum fragte ich weiter. Da hieß es, diese Pappel sei unter Tausenden herauszukennen durch ihre Höhe. Außerdem sei der Wipfel verdorrt, sie sonst über und über grüne. Auf dem trockenen Wipfel aber säßen des Abends schwarzröckige Krähen wie Pastoren auf der Kanzel. Mit solcher Wegbeschreibung ging ich auf mein Ziel zu.

Frohgemut und voller Hoffnung. Wer würde außer mir noch diese weltentlegene Flur wandern? dachte ich unterwegs bei mir. Brot und Lohn erschien mir so gewiß wie die hohe Pappel mit dem vertrockneten Wipfel. Vom zweiten Tage ab fragte ich die Leute, die mir auf dem Wege begegneten, nach Deep. O, sagte einer um den andern, Ihr seid auf dem richtigen Wege. Immer der Nase nach. Nicht zu verfehlen. Der Deeper Baum ist das Wahrzeichen, nach dem sich sogar die Fischer auf der See richten. Ich zog frohgemut meine Straße und hielt nach dem Deeper Baum Umschau. Ein Wanderbursch hat ja auch ein Recht, seine Nase hochzutragen.

Am Abend des dritten Tages wurde mir die Sache zu bunt. Just stand ein Schäfer auf der Heide. Ik sprach ihn an... Deep? sagte er, das findet jedes Kind. Da ist doch der Deepler Baum. Aber ihr müßt umkehren. Der Deeper Baum steht hinter eurem Rücken dort, wo ihr hergekommen seid. Ich wollte es nicht glauben, denn nirgendwo war mir eine hohe Pappel mit einem vertrockneten Wipfel und Schwarzröcken darauf zu Gesicht gekommen. Erst nach langem Zureden kehrte ich um und ging die Landstraße wieder zurück. Nur hielt ich mich jetzt mehr an der Dünenseite, denn der Deeper Baum sollte ja ein weit sichtbares Schifferzeichen sein.

Am vierten Tage in der Früh stieß ich auf einen steinalten Fischer, der am Strande saß und Netze flickte. Listig und im weiten Bogen ausholend, horchte ich ihn aus. Es sind seltsam wortkarge Leute dort, die nicht jedem Red' und Antwort stehen. Doch er nickte und meinte zuletzt: Deep?... Das liegt doch gerade vor euch!... Dort, wo die Schilfschoben der Dächer über die Dünen gucken und wo der Deeper Baum mit dem vertrockneten Wipfel steht, dort liegt das Dorf... Deeper Baum? meinte ich ganz bestürzt und faßte nach dem Kopfe, wo ist denn der zu sehen? Die Häuserdächer sehe ich über die Dünen lugen, aber den Baum... den Deeper Baum mit dem vertrockneten Wipfel und den schwarzen Krähen darauf, von dem alle Menschen sprechen, den sehe ich nicht... Aber dort! meinte der Fischer und reckte den Arm über den Strandhafer der Düne... Dort!... Ach, richtig! Ihr habt doch recht. Er ist nicht mehr zu sehen. Wir haben ihn vor fünf Jahren abhauen müssen, weil er bis auf die Wurzeln vertrocknete und morsch wurde. Doch wenn wir Deep suchen, dann sehen wir immer nach dem Deeper Baum. Wir kennen es nicht anders. Wenn man siebzig Jahre lang von der hohen See aus nach dem Deeper Baum ausgelugt hat und auf ihn Segelkurs nahm, dann sieht man ihn doch, auch wenn er längst zu Brennholz eingeschlagen und im Ofen winters verbrannt ist... Ja! Ja!.... Der Deeper Baum!"

Der Meister hielt inne und sah Andreas mit nachdenklichen Augen, während ein feines Lächeln um seine Mundwinkel stand, in das schmale, gesunde Gesicht.

„Und", fragte Andreas, „worauf wollt ihr hinaus, Meister?"

„Bei deiner Frage vorhin fiel mir der Deeper Baum ein. Du gehst auch durch die Welt und suchst den Deeper Baum wie ich einst. Er sollte damals meine und soll heute deine Rettung sein: Ob du ihn findest? Vielleicht war er einmal wirklich da. Vielleicht war auch einmal die Gerechtigkeit und die Gleichheit der Menschen auf dieser Erde. Darüber ist die Zeit hingegangen. Ob Gerechtigkeit und Gleichheit noch heute da sind?"

„Aber Deep ist da!" warf Andreas ein, „und ihr, Meister, habt's gefunden, wenn auch mit großer Mühe und nach manchem Irrwege..."

„Mit dir wird man nicht fertig!" lachte der Meister, beugte sich wieder über seine Arbeit und ließ den Hobel stechen.



Sieger im Mitteldeutschen Schachturnier
das vom 18. bis 22. April in Zwickau stattfand, war der Schachmeister Karl Helling-Berlin, der auch den von uns herausgegebenen Schachdienst leitet.

Von der Schulbank in die Ziegelei

Mein Schulbesuch fand früher ein Ende, als ich erwartet hatte und voraussehen konnte. Eines Tages sagte der Vater zu mir, ich möge ein Gesuch an den Schulleiter schreiben, auf daß ich vom Schulbesuch für das letzte Jahr befreit werde. Also schrieb ich mein Gesuch, und nach einer Woche schon sagte mir der Lehrer, daß es bewilligt wurde.

Nun begann für mich die Arbeit. Bis dahin war sie doch immer noch durch den Schulbesuch unterbrochen worden. Aber jetzt hieß es beim Morgengrauen aufstehen, bis es wieder dunkel wurde. Denn in der Ziegelei ist Akkordarbeit die Regel. Je näher der Sommer kam, desto länger wurden auch die Tage, um so früher hieß es vom Lager aufstehen und um so später wurde Feierabend. Obwohl ich die Arbeit doch schon einigermaßen kannte und auch konnte, fiel sie mir in den ersten Tagen sehr schwer. Denn nun mußte ich sie ununterbrochen den ganzen Tag verrichten und war am Abend todmüde. Aber noch größer war meine Müdigkeit, wenn ich am anderen Tage früh aufstand. Dann schmerzten mich alle Knochen. Dazu kam noch in der ersten Zeit während der rauheren Frühlingswitterung hinzu, daß infolge der immerwährenden Berührung mit dem nassen Lehm die Haut auf dem Handrücken und Füßen rissig wurde. Die ersten Bewegungen in der Frühe waren dadurch noch schmerzhafter. Ueber Nacht waren die Risse halb verheilt; aber früh riß und sprang die Haut wieder auf und das Blut spritzte durch die Risse. Mit der Zeit heilte die Haut. Erst im Herbst, als die Luft rauher wurde, riß sie wieder. Aber die Müdigkeit blieb auch im Sommer.

Die Arbeit war schwer, aber durchaus nicht eintönig. Bald strich ich mit der Mutter Mauerziegel, dann, wenn der Platz voll war, im Schuppen Dachziegel, Die konnte man auch bei Regenwetter machen. Wenn der Vater beim Einfahren der trockenen Ziegel sich nicht allein behelfen konnte, mußte ich ihm bei dieser Arbeit helfen. Am Abend wurde der Lehm für die Ziegel, die am kommenden Tag gestrichen werden sollten, vorbereitet und gewässert, tagsüber kamen Fuhrwerke, um gebrannte Ziegel zu holen. War der Ofen mit trockenen, rohen Ziegeln angefüllt, begann das Brennen. Das dauerte gewöhnlich sechzig Stunden. Erst wurde das Feuer in den vier Brandlöchern gehalten, dann gesteigert, bis die Ziegel im Ofen weißglühend wurden. Auch da mußte ich mithelfen und den Vater ablösen, um ihm einige Stunden Schlaf zu ermöglichen.

Die Arbeit ruhte auch Sonntags nicht ganz. Meist begannen wir mit ihr auch Sonntags um fünf Uhr früh. Um acht Uhr etwa hörten wir auf. Dann war ich frei und durfte zu den Großeltern gehen.

Heinrich Holck.

Wandern und Schauen

Das Wandern ist eine Kunst, das Schauen noch viel mehr. Es gibt viele, auch unter uns, die da fleißig wandern und doch wenn man sie fragt, was sie dabei schauten, recht wenig berichten können. Oft wird das Schauen zugunsten der Gesellschaft — bei Wanderungen in zu großen Gruppen — vernachlässigt.

Was ist zum Schauen, zum rechten Naturgenuß notwendig? Nur ein sinniges Auge und dann — ein Stück Natur, gleich, ob Wald, Wiese, Feld, ja, auch eine Landstraße. Was gibt es da alles zu sehen, und das an Orten, die nicht einmal im zuständigen Wanderführer zu finden sind!

Und dann: Wer das rechte Schauen erlernt hat, für den ist auch immer Wanderwetter. Gerade wenn Nebel steigen und fallen, wenn Regen- und Schneestürme übers Land gehen, hat der Naturbeobachter reiche Gelegenheit, die Landschaft unter dem Eindruck der Wettervariation zu bewundern.

Wie lernt man schauen? Wohl denen, die unter Führung guter Naturkenner und Naturbeobachter wandern können. Für die anderen bleibt immer wieder das Bemühen, selbst das Auge zu schulen und den Sinn zu stärken, der uns all' die Wunder sichtbar macht, an denen wir bisher achtlos vorübergingen.

Und schließlich noch ein Buch, ein vortreffliches Buch, das das Schauen in der Natur wie kein zweites lehrt, besser: erleben läßt, es ist schon lange erschienen, aber immer noch recht selten auf dem Bücherbord der wandernden Genossen zu finden. Dabei hält der Dietz-Verlag diesen Juwel unter der Arbeiter-Wanderliteratur zu ganz billigem Preis zur Verfügung. „Sonntage eines Großstädters in der Natur" ist der Titel des Buches, und Curt Grottewitz, ein leider viel zu früh verstorbener Berliner Schriftsteller schrieb es. Naturwissenschaftliche Bücher sind in der Mehrzahl für uns Arbeiter schwer verständlich geschrieben. Grottewitz wußte von dem tiefen Naturdrang des Großstadtproletariers und er verstand es mit besonderem Geschick, in volkstümlicher Weise zu schreiben und so den Arbeiterleser an die Quellen der Natur heranzuführen. In sozialdemokratischen Zeitungen erschienen darum seine Skizzen und eine Reihe davon sind, in dem oben empfohlenen Buche vereinigt, zu unserer Freude erhalten.

Kein geringerer als Wilhelm Bölsche schrieb das Vorwort und eine knappe Beschreibung des Lebens von Curt Grottewitz. Dann beginnen zwölf Schilderungen von Spaziergängen, für

jeden Monat eine, die der Verfasser unternahm. Aber was für Schilderungen! Welche Menge von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen vermitteln sie! Und vor allem: Sie lehren das Schauen, auch in der scheinbar ödesten Gegend! Soziale und philosophische Betrachtungen, mit Humor gewürzt, wechseln mit wie spielerisch nebenher gegebenen Beschreibungen der Natur, je nach der Jahreszeit ab. Und wenn man an einem trüben Herbst- oder Wintersonntag zu Hause bleiben möchte und liest da früh die Schilderung, die Grottewitz von seiner Wanderung im Oktober oder im Dezember gegeben hat, nein, da muß man hinaus, da treibts einen fort und am Abend kehrt man froh gestärkt zurück und in Dankbarkeit zu jenem Mann, der dem Großstadtmenschen das rechte Wandern lehrte.

Doch: Schafft euch das Büchlein an, lest es und erbaut euch an seinem köstlichen Inhalt. Ihr werdet es nimmer missen wollen!

G. N.

„Das Wirtshaus der Jugend"

Ein Wirtshaus... Grau und verschmutzt liegt es in dem Block schmaler, verwahrloster Häuser, die Fenster trüb und beschlagen, die kurzen Gardinen dahinter braun vom Tabaksqualm. An und für sich nichts Besonderes, ein Wirtshaus, wie sie zu Dutzenden in unseren Straßen stehen.

Und doch hat dieses Wirtshaus etwas, was es von anderen Wirtschaften unterscheidet, eine traurige Besonderheit: hier verkehren nur Jugendliche, nur junge Burschen und Mädchen von vierzehn bis zwanzig Jahren. Ein in der Nähe liegender Sportplatz brachte das Wirtshaus zu dieser traurigen Berühmtheit. Hier zogen sich die jungen Burschen zum Fußball um, hier „feierten" sie abends ihre Siege, und was lag näher, als daß der geschäftstüchtige Wirt die Lage ausnutzte.

Jeden Samstag und Sonntag dasselbe Bild: Drinnen Lärm, unterdrücktes Mädchenkreischen, taumelnde Schatten hinter den Fenstern; draußen aber, auf der Straße, gekrümmte Gestalten, schmächtige Jungen, kaum der Schule entwachsen, grün und gelb im Gesicht, und würgen an dem unverdauten Gift...

Und je weiter die Nacht vorrückt, um so toller das Treiben, um so mehr der Elendsbilder vor der Tür..., bis sie nach Hause ziehen, Arm in Arm, taumelnd, krank an Leib und Seele.

Und das traurigste: es ist fast ausnahmslos Proletarierjugend, die so Sonntag für Sonntag auf die Profitgier eines skrupellosen Wirtes, auf die Auswirkungen eines mißverstandenen Sportes hineinfällt, die ihr in mühsamer Arbeit verdientes Geld zum eigenen Ruin ausgibt.

Wenn ich morgens an dem übernächtig aussehenden Lokal vorbeigehe, wo aus den offenen Fenstern der unerträgliche Dunst von Qualm und Rauch und säuerlichem Bier herausquillt, wo ein verschlafenes Dienstmädchen mit müden Händen den Eimer Wasser über den verschmutzten Bürgersteig gießt, dann sehe ich im Geist unsere frische, lachende Jugend, unsere Arbeiterjugend, mit den klaren Augen und der selbstbewußten Einfachheit und Natürlichkeit. Und dann freue ich mich, daß, obgleich ihr zwar noch viel zu tun übrig bleibt, sie diesen Weg geht und zum Ziel gehen wird.

Die Südamerika-Fahrt des Graf Zeppelin um acht Tage verschoben

Berlin. Nach hier vorliegenden Meldungen ist der Start des „Graf Zeppelin" zu seiner Südamerika-Fahrt um acht Tage, also auf den 18. Mai verschoben worden, da die Vorarbeiten in Sevilla und Brasilien mehr Zeit in Anspruch nehmen, als man bisher annahm.

Der hartnäckige Woldemaras

Keine Räumung seiner Dienstwohnung.

Kowno. Wie die „Lietwos Zinios" berichtet, erhielt der ehemalige litauische Ministerpräsident Woldemaras, der sich stets weigerte, seine frühere Dienstwohnung zu räumen, kurz vor den Osterfeiertagen eine letzte Aufforderung, wonach er die Wohnung bis zum 23. 4. zu verlassen haben. Es ist aber auch diesmal sehr fraglich, ob Woldemaras der Aufforderung nachkommen wird, da der angesetzte Termin bereits am Mittwoch abgelaufen ist, ohne daß Anstalten zur Räumung getroffen wurden. Woldemaras hat für sein Verhalten die Entschuldigung geltend gemacht, daß er die im Auftrage der Regierung zu verfassende Denkschrift über das Memelgebiet und über die Wilna-Frage noch nicht so weit fertiggestellt habe, daß er an einen Umzug denken könne.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12.05 und 16.20: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert aus Warschau. 19.05: Vorträge. 20.05: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert. 23.00: Plauderei in französischer Sprache. —

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12.10: Mittagskonzert. 13.10: Wetterbericht. 14.40: Handelsbericht. 15.00: Vorträge. 16.15: Schallplattenkonzert. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Verschiedenes. 20.05: Musik. Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag. 15.40: Schulfunkvorschau für Lehrer. 16.00: Stunde der Frau. 16.30: Balladen. 17.30: Kinderzeitung. 18.00: Was ist Elektrizität? 18.25: Hans Bredow-Schule, Kunstgeschichte. 18.50: Plaudereien mit jungen Staatsbürgern. 19.15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19.15: Abendmusik. 20.00: Generationen. 20.40: Rundfunksingstunde. 21.30: Der Dichter als Stimme der Zeit. 22.10: Abendberichte. 22.35: Handelslehre.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonntag, den 27. April, abends 6 Uhr, Abschlußfeier in Form eines „Bunten Abends". Alle unsere Kulturvereine werden bestrebt sein, hierzu ihr Bestes zu bieten. Nach den bereits getroffenen Vorbereitungen ist das Programm sehr reichhaltig, so daß sich den Besuch dieser Veranstaltung niemand entgehen lassen dürfte. Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von 50 Groschen erhoben.

Siemianowitz. Am Sonnabend, den 26. April, abends 7 Uhr, im Saale Generlich Abschlußabend. Heitere Rezitation und Gesangsvorträge der „Freien Sänger". Alle Gewerkschafts- und Parteimitglieder, sowie ihre Angehörigen, sind freundlichst eingeladen.

Versammlungskalender

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, sowie an die Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen!

Am 1. Mai, abends 8 Uhr, im Myslowitz, Hotel Polonia",
am 2. Mai, abends 8 Uhr, in Kattowitz, Reichshalle,
am 5. Mai, abends 8 Uhr, in Königshütte, Hotel Graf Reden
hält der bekannte Erfinder des Raketenantriebs, Max Valier, einen Vortrag über „Kraft-Raketen mit Flug und Fahrt". Der Vortrag wird von 100 farbigen Lichtbildern begleitet.

Eintrittspreise für Kattowitz und Königshütte zu 3, 2 und 1 Zloty; in Myslowitz zu 2, 1,50 und 1 Zloty.

Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften zu Königshütte, Landkreis Schwientochlowitz und Landkreis Tarnowitz.

Am Sonntag, den 27. d. Mts., vorm. 10 Uhr, findet im Königshütter Volkshaus eine Konferenz der Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften statt. Da auf der Tagesordnung die Sejmwahlen und die Agitation besprochen werden, ist Pflicht, daß alle Orte vom Wahlkreis 3 vertreten sind.

Wanderprogramm des Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Königshütte.

27. April: Klodnitzwanderung, ½-Tagtour. Treffpunkt 6 Uhr früh, Volkshaus, Führer Pietruschka.

27. April: Abschlußfeier des Bundes für Arbeiterbildung, abends 17 Uhr.

2.—4. Mai: Olstyn—Czenstochau, 2-Tagetour. Treffpunkt 19 Uhr, Volkshaus. Führer Schlensok, Fahrspesen 10 Zloty.

Zalenze, Domb und Josefsdorf. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 27. April, nachmittags 3½ Uhr, bei Golczyk in Zalenze. Referent: Genosse Kowoll.

Bismarckhütte. (Freidenker.) Am Sonntag, den 27. April, nachmittags 3½ Uhr, findet in unserem Vereinslokal eine Mitgliederversammlung statt. Referat: „Christenverfolgung in Sowjetrußland und Mexiko". Gäste willkommen.

Bismarckhütte. (Nähstubeninteressenten!) Die für den 24. April festgesetzte Versammlung wird auf einen späteren Termin verlegt und noch bekanntgegeben werden.

Königshütte (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. April, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen statt. Referent: Genosse Buchwald.

Königshütte. (Achtung, Gewerkschaftler!) Für die Metallarbeiter, Bergarbeiter, Heizer und Maschinisten, Ortsausschuß, Bund für Arbeiterbildung, Buchdrucker, Holzarbeiter, Zimmerer und Maler findet am Sonntag, den 27. April, nachmittags um ½3 Uhr, im Volkshaus Königshütte eine wichtige Versammlung statt. Es ist Pflicht der Mitglieder obiger Verbände, vollzählig zu erscheinen. Auch die Frauen der Mitglieder sind dazu eingeladen.

Königshütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 27. April, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung des D. M. V. statt.

Chorzow. (Wahlversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 25. April, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale des Herrn Morciniec, Szkolna, eine gemeinsame Wählerversammlung der sozialistischen Parteien statt. Deutsche und polnische Referenten zur Stelle. Vollzähliges Erscheinen aller Klassenkämpfer und Sozialisten ist unbedingt erforderlich.

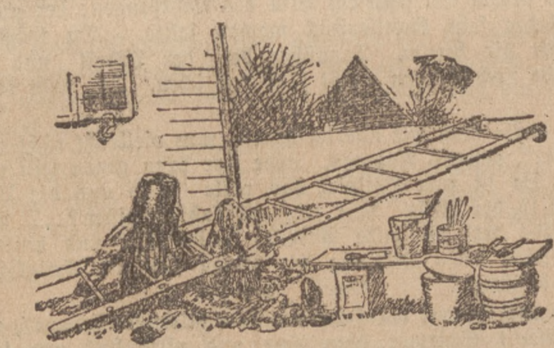
Siemianowitz. (Vorstände der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und Ortskartell der Freien Gewerkschaften.) Am Donnerstag, den 24. April, abends 7½ Uhr, findet im Büro des D. M. V. eine Sitzung statt. Tagesordnung: Maifeier und Sejmwahlen.

Nikolai. (Touristenver. „Die Naturfreunde".) Am Sonnabend, den 26. April, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kurpas die Gründungsversammlung des Touristenvereins „Die Naturfreunde" statt. Parteigenossen, Gewerkschaftler, sowie Freude und Gönner, die dem Verein beitreten wollen, sind herzlich willkommen.

Nikolai. (Parteiversammlung.) Am Sonntag, den 27. April, um 2½ Uhr nachmittags, findet die Parteiversammlung der D. S. A. P. im Lokale „Freundschaft" statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden alle Mitglieder der freien Gewerkschaften eingeladen. Referent: Genosse Sowa.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Gesangprobe am Sonnabend, den 26. April, abends zur gewohnten Zeit. Dirigent: Bundesdirigent Schwierholz.

Orzegow. (D. S. A. P.) Am 27. April, vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung bei Pyka. Referent: Genosse Kowoll.



„Wo bin ich? Macht doch um Gottes willen Licht!" (Life.)